



# Zur Kriegslage.

(Amtl.) Großes Hauptquartier, 22. Juni 1916.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine schwache englische Abteilung wurde bei Freslingham (nordöstlich von Armentières) abgewiesen. Eine deutsche Patrouille brachte westlich von Sabasse aus der englischen Stellung einige Gefangene zurück. Westlich der Maas entspannen sich Infanteriekämpfe, in denen wir westlich der Feste Vaux Vorteile errangen.

Durch Abwehrfeuer wurde südlich des Messerrückens und bei Doh je ein französisches Flugzeug heruntergeholt; die Insassen des legeren sind gefangen genommen. Unsere Fliegergeschwader haben gestern früh mit Truppen besetzte Orte im Maastale südlich von Verdun, heute früh die Bahnanlagen und Truppenlager von Rebdigny angegriffen.

## Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front hat sich, abgesehen von erfolgreichen deutschen Patrouillenunternehmungen, nichts ereignet.

Auf die Eisenbahnbrücke über den Brijpet, südlich von Lunek, wurden Bomben abgeworfen.

## Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Russische Vorstöße gegen die Kanalstellung südwestlich Logischin scheiterten ebenso wie wiederholte Angriffe westlich von Kollt. Zwischen Sotal und Dintwola sind die russischen Stellungen von unseren Truppen genommen und gegen starke Gegenangriffe behauptet. Fortgesetzte Ausreitungen des Feindes, aus die Erfolgs nordwestlich von Lud streitig zu machen, blieben ergebnislos. Weiderseits der Turza und weiter südlich über die allgemeine Linie Swintuchy-Gorochow wurden die Russen weiter zurückgedrückt.

## Bei der Armee

### des Generals Grafen von Bothmer

wurden vielfache starke Angriffe des Gegners auf der Linie Hajworonka-Dobulinka (nördlich von Przewolka) unter schwersten Verlusten für den Feind abgeschlagen.

## Daklan-Kriegsschauplatz.

### Nichts Neues.

### Oberste Heeresleitung.

Die allgemeine Elektrizitätsgesellschaft steht bevor. Voranschrittlich wird den großen Gemeinden ein gewisser Einfluss bei der staatlichen Elektrizitätsversorgung gemäß ihrer Verbrauchsleistung gesichert, und zwar dergestalt, daß sie sich und Stimme in dem geplanten Beirat erhalten. Hierdurch wird es auch möglich sein, die Erfahrungen, die die Gemeinden bei dem Betriebe ihrer eigenen Werke bis jetzt gesammelt haben, auch der staatlichen Elektrizitätsversorgung mit zunutze zu machen. Ausschlaggebend für die Annahme der Vorlage dürften u. a. auch die von sachverständiger Seite aufgestellten Berechnungen über die wesentlich billigere Herstellung des elektrischen Lichtes und der elektrischen Kraft durch die staatlichen Werke sein. Die Herstellungskosten sollen in vielen Fällen kaum den dritten Teil von denen bei einer Anzahl von Gemeindefabriken betragen. Es liegt dies u. a. auch mit daran, daß der Staatregierung infolge der Erwerbung der Kohlenfelder ungewöhnlich billige Kohlen zur Verfügung stehen, für die außerdem noch in vielen Fällen die ziemlich hohen Transportkosten in Wegfall kommen. Die Arbeiten der Deputation sind auch gestern wiederum in erfreulicher Weise gefördert worden, doch ist an eine Enderfassung der Kammern in der nächsten Zeit naturgemäß noch nicht zu denken, da die Deputation der Ersten Kammer erst noch Stellung zu der Vorlage nehmen muß. Dies kann natürlich erst dann geschehen, wenn bindende Beschlüsse der Deputation der Zweiten Kammer und ein schriftlicher Bericht über ihre Beratungen vorliegt.

Am 18. Juni wurde im Westen in Anwesenheit eines kaiserlichen Prinzen, sowie des kommandierenden Generals und zweier sächsischer Staatsminister ein Denkmal eingeweiht, das — von Künstlern und Handwerkern der zten königlich sächsischen Division entworfen und ausgeführt — alle diejenigen Ehrentaten ehrt, die — ob Freund oder Feind — für ihr Vaterland fochten und im Divisionsbereich ihre letzte Ruhestätte fanden. Das Denkmal ist ein aus Sandsteinquadern errichteter würdiger Bau, ernst in Form und Gestalt, an oberster Spitze geziert durch einernes Kreuz: ein lebendes Wahrzeichen an erster Stelle für alle Zeiten.

Der Verein für Arbeiterkolonien im Königreich Sachsen hielt gestern vormittag im Sitzungssaal des Ministeriums des Innern in Dresden unter dem Vorsitz des Wirklichen Geheimen Rates Dr. Grafen Wigibus von Gschäft seine diesjährige Hauptversammlung ab. Aus dem vom Schatzmeister Raffensperger a. D. Schwabe erstatteten Kassensbericht sei erwähnt, daß die Königl. Staatsregierung auch im verflossenen Jahre dem Verein einen Zuschuß von 8000 M gewährte. An Beiträgen der 15 Bezirksverbände, von 23 Stadtgemeinden und 500 Landgemeinden wurden 4998 M und an Mitgliedsbeiträgen und aus Stiftungen 4759 M vereinnahmt. Der Kassensbestand betrug Ende 1915 11 778 M. Das Vereinsvermögen stellte sich Ende 1915 auf 240 074 M. Unter den Aktiven des Vermögensbestandes befanden sich u. a. Wertpapiere im Nominalbetrage von 100 000 M und Hypotheken in Höhe von 7000 M. Aus dem Jahresbericht haben wir das Wesentliche schon früher mitgeteilt. Im Februar 1916 läßt sich zum 30. März der Tag, an dem der Verein durch Eröffnung der Arbeiterkolonie Schneckenstein seine Tätigkeit begann.

Ostrau. Am Montag, den 19. d. M., sprang aus dem in Ostrau 11,32 Uhr nach Riesa abgehenden Zuge, als er schon in Bewegung war, ein beim Aufsitzer Johann in Delmschütz in Stellung befindliches Dienstmädchen. Sie fiel auf den Bahnschwellen und verletzte sich am Kopf derart, daß sie in ärztliche Behandlung genommen werden mußte. Später konnte sie mit Gipsverband nach Hause gebracht werden. Der Schaden. Auf die ausschlagsbedingende Anfrage, ob eine Verlängerung der Sommerzeit über den 1. Oktober dieses Jahres hinaus erwünscht sei, sprach sich der Rat unserer Stadt gegen eine solche Verlängerung aus. Der Rat beschloß ferner, von einem Verbot an die Fleischerei der Privatfleischerei Fleisch ins Haus auszutragen, auch weiterhin abzugeben, da nach den gemachten praktischen Erfahrungen zu einem solchen Verbot keine Veranlassung vorliegt. Der Rat beschloß, zur Förderung der Schweinefleischproduktion und zur Erlangung gemäßigter Schweine für die Stadt den Fleischverordnungsaußschuß zu ermächtigen, mit kleinen Rindern, und zwar auch solchen außerhalb Dresdens, Abkommen auf der Grundlage zu treffen, daß die Stadt bis zu 50 Prozent des Anschaffungswertes der Ferkel vorzuschüsse gewährt, und daß sich die Mäster verpflichten, mindestens zwei Schweine auszustehen, wovon sie eins zu behalten berechtigt sind, die übrigen aber an die Stadt abzuliefern haben, wobei der Voranschuß auf den Kaufpreis verrechnet wird. Der Rat bewilligte hierzu 400 000 Mark zu Lasten der aus der Anleihe für Beschaffung von Fleischbauernwaren bereitgestellten Mittel und beschloß weiter, das Ministerium des Innern zu ersuchen, Maßnahmen gegen die übermäßige Steigerung der Ferkelpreise zu treffen.

Dresden. Das Schwurgericht verurteilte die Dienstmagd Marie Martha Eimer aus Dresden wegen Kindes- tötung zu 2 Jahren 8 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust. Sie hatte in der Nacht zum 24. Februar d. J. in Kottwitz bei Reichen ihr neugeborenes Kind durch Faustschläge auf den Kopf getötet.

Wahnsdorf. Erbverderber, die hier längere Zeit ihr Unwesen trieben, ohne daß es gelang, ihrer habhaft zu werden, wurden jetzt ertappt. Es sind zwei Einwohner von Dresden-Wieschen, die nach Hinterlegung eines reichlichen Schadenersatzes vorläufig entlassen wurden.

Crimmitschau. Als die Gattin des in der Albertstraße wohnenden Paul Diebe die Kreppe heruntergeben wollte, wurde sie vermutlich von einem Schwindelantfall betroffen, wodurch sie herabstürzte. Die bedauerenswerte erlitt hierbei einen schweren Schädelbruch, der ihren sofortigen Tod herbeiführte.

Freiberg. Im hiesigen Bezirke ist ein Bäckereibetrieb geschlossen worden, weil sich der Inhaber nicht nur Unregelmäßigkeiten in der Handhabung der Brotmarken hat zuschulden kommen lassen, sondern vor allem auch mehr Mehl verbraucht hat, als er unter Beobachtung der bestehenden Vorschriften verbrauchen durfte.

Braunsdorf. Der in der Fabrik Wingenroth tätige Geschirrführer Scholz aus Oberkaina war beim Ausschleifen anscheinend aus der Schokelle gefallen und unter die Räder des schweren Kohlenwagens geraten, die ihm den Brustkorb zerquetschten. Der Tod muß sofort eingetreten sein.

Merane. Einem Kartoffelhändler wurden während der Nacht 30 Zentner Speisepotatofeln aus dem Keller gestohlen. Von den Dieben und dem Kartoffeln fehlt jede Spur.

Blauen i. S. Vor gefälschtem Brot warnt Hofrat Dr. Forster, der Vorstand des sächsischen Nahrungsmittelprüfungsamtes. Es handelt sich um Speisepotatofeln, extraktreicher Mischung, das den Bäckern im Boglande von einer Bismarck-Firma als Brotstreckungsmittel angeboten worden ist. Das Speisepotatofeln ist als Nahrungsmittel wertlos, seine Verwendung strafbar.

Leipzig. In den Räumen der alten Börse fand eine aus Stadt und Land der Reichshauptmannschaft Leipzig zahlreich besuchte Versammlung statt zur Beratung von Maßnahmen, durch welche die aus politischen und wirtschaftlichen Gründen dringend erforderliche weitere Verstärkung des Goldschages der Reichsbank herbeigeführt werden könne. Reichshauptmann v. Burgsdorff teilte mit, daß die künftige Staatsregierung einer an sie ergangenen Anregung, die Verstärkung des Goldschages der Reichsbank durch Ankauf von Goldsachen zu gestatten, gern gesollt sei und ihn beauftragt habe, die Organisation dieses

Goldankaufes in die Wege zu leiten. Nach einem von dem durch das Reichsbankdirektorium in Berlin entlassenen Bankdirektor Gartenhäger gehaltenen Vortrag über die Bedeutung des Goldschages der Reichsbank wurde beschlossen, auch für den Regierungsbezirk der Reichshauptmannschaft Leipzig den Ankauf von Goldsachen in die Wege zu leiten und dazu Goldbankstellen an verschiedenen Orten einzurichten. — Die Besitzer der Kombobankischen Zentral-Woche in Leipzig, Geheimrat Hofrat Dr. Schwabe und dessen Sohn, Dr. phil. Willmar Schwabe, haben am Abendtage des 50-jährigen Bestehens der Apotheke eine Schwabe-Stiftung mit einem Kapital von 100 000 Mark errichtet, deren Verwaltung und Aufsicht dem Kriegsministerium zusteht. Die Stiftung ist dazu bestimmt, Kriegswunden aus dem gegenwärtigen Kriege, die für Bekämpfung des sächsischen Militärs Verwundungsgeheimnisse besitzen und entweder bei einem sächsischen Truppenteile gebürt haben oder zwar bei einem anderen deutschen oder einem verbündeten Truppenteile gebürt haben, aber die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen, freie Bekleidung und in besonderen Fällen auch sonstige Hilfsmittel zu gewähren. In erster Linie kommen freie Bekleidung im Kurort Augustusbad bei Rabenberg, in besonderen Einzelfällen auch Kurorten in anderen Orten oder Gewährung sonstiger Hilfsmittel in Betracht.

Silberverba. Die ersten Silberbeeren wurden hier in den Häusern angeboten, das Liter mit 45 Wp. Wie man hört, soll es eine gute Silberbeere geben.

Liebenwerda. Die Weinbeerenreife hat begonnen und verspricht in diesem Jahre einen recht guten Ertrag. Görlitz. Die Stadtverordneten beschlossen, die Kinderhorte während der Ferien weiter zu führen, Spielfürsorge in den Schulen und Halbtagsausflüge einzurichten, an etwa 1500 Schülern täglich ein Frühstücksbrot oder ein Mittagessen zu gewähren und endlich die Ferienwanderungen mit 1500 Wp. zu unterstützen.



Zum Tode Immelmanns

Schreibt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung: Schmerzliche Empfindungen ruft allenthalben in unserem Vaterland die Kunde von dem frühen Tode dieses ausgezeichneten Offiziers hervor. Er gehörte zu den Selbsten des Weltkrieges, die in der vordersten Reihe stehen und sein Name weit genannt werden, solange es noch Menschen gibt, die für Heldentum empfänglich sind. Unseren Feinden war er ein Problem geworden, an dessen theoretischer Lösung sie sich abmühten. Für uns wird das Besondere, das ihn zu unergiebigen Leistungen befähigte, sein persönliches Eigenes bleiben, das zu enträteln wohl niemals ganz gelingen kann. Der Dank, den wir ihm schulden, kann nur durch treues Gedenken abgestattet werden, das sich in alle Zukunft gegenwärtig hält, wie hervorragend seine Taten waren und wie vorbildlich sein Mut und seine Pflichterfüllung bis zum Tode fortwirkten. König Ludwig von Bayern sandte der Mutter Immelmanns ein Beileidstelegramm. Der Bruder des Gefallenen begab sich gestern nach der Westfront, um die Leiche zu holen. Sie wird in Leipzig oder Dresden eingeliefert werden.

Der „Dr. Ans.“ schreibt: Die mit Sicherheit verlautet, wurde der kampferprobte Fliegeroberleutnant durch einen Motorschaden genötigt, nach dem deutschen Linien im Sturzfluge herabzusteigen, der zum tödlichen Absturz wurde. Nach dem „D. T.“ hat ihn im Kampfe mit einem englischen Flugzeug die Kugel des Gegners getroffen.

## Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 22. Juni 1916.

### Der Gegenangriff im Osten.

\* Köln. Zu dem fortwährenden deutschen Angriff auf der Ostfront meldet die Kölnische Zeitung: Nachdem die Ostfront Rajmalasto genommen war, zog sich der Feind auf den inmitten von Wald und Sumpf liegenden Stützpunkt Nienitz zurück. Der deutsche Angriff in der Richtung auf den dorthin zurückgehenden Feind ist in hohem Maße erfolgreich. Zu einem großen Erfolg konnten die von Westen her weitergeführten Angriffe gebracht werden bei der Ortschaft Nienitz. Dort veranlaßte sich das Ausweichen des Gegners in ein fluchtartiges Zurückgehen. Seit dem Augenblick, da die russische Offensive erlosch, haben wir in runder, knapp gefasster Berechnung 375 Quadratkilometer Geländegewinn zu verzeichnen. Die Berechnung umfaßt nur das bis zu den Kämpfen bei Nienitz Erreichte.

### Der amtliche französische Bericht

(Paris. Amtlicher Heeresbericht von gestern Nachmittag: Südlich der Somme versuchte eine deutsche Abteilung, sich den französischen Linien vor Maucourt zu nähern. Sie wurde durch Abwehrfeuer zerstreut. Nordöstlich von Reims brachten die Deutschen zwei Minen zur Explosion und griffen dann die Schützengräben auf der Höhe 103 südlich von Terray-aux-Bac an. Sie wurden durch Sperrfeuer zum Halten gebracht und erlitten eine vollkommene Schlappe. Auf beiden Ufern der Maas entwidelten die beiderseitigen Artillerien im Laufe der Nacht eine ziemlich große Tätigkeit. Amtlicher Bericht von gestern Abend: Auf dem linken Ufer der Maas wurde ein deutscher Angriff gegen den rechten von uns am 15. Juni auf den Südbahängen des Toten Mannes eroberten Schützengräben durch unser Feuer vollständig zum Stehen gebracht. Auf dem rechten Ufer griffen die Deutschen nach bestiger Beschichtung mit schweren Granaten, die den ganzen Tag über auf die Gegend der Höhe 220, den Chapitre- und Huminwald sowie Genois andauerte, unsere Stellungen westlich und südlich von Bazay an. Unser Sperrfeuer und Maschinengewehrfeuer brach zweimal die Stürme des Feindes, der harte Verluste erlitt. An der übrigen Front Geschützfeuer mit Unterbrechungen. An verschiedenen Punkten der belgischen Front Artilleriekämpfe, besonders in der Gegend nördlich von Dixmuiden. Bei Steenstraete Handgranatenkampf.

Flugwesen: In der Nacht vom 20. zum 21. Juni warfen unsere Kampfgeschwader 210 Granaten auf den Bahnhof von Arnaville und 278 Granaten auf militärische Anlagen und den Bahnhof von Diey, d. h. insgesamt 488 Geschosse.

### Die Engländer sollen eingreifen.

(Bern. In den französischen Blättern tritt trotz der Senkung neben der Friedenssehnsucht Frankreichs die Forderung nach einem Eingreifen der Engländer an der Westfront immer mehr hervor. So sagt Marcel Cogan in der „Humanité“: Die Stunde sei da, wo das englische Heer zeigen müsse, was es leisten könne. Es werde hoffentlich dem Gang des Krieges ändern und so das mit Ungeduld erwartete Ende beschleunigen.

Zu den Beschlüssen der Pariser Wirtschaftskonferenz. (London. Reuter. Zu den Beschlüssen der Pariser Wirtschaftskonferenz schreibt „Evening Standard“: Wir wollen Deutschland in Zukunft die Politik friedlicher Durchdringung unmöglich machen. Wir wollen Rußland und Italien helfen, sich von deutschen Finanzleuten und Konfessionären freizumachen.

(Rotterdam. Der „Nieuwe Rotterd. Cour.“ meldet aus London: Während sich Daily Mail und Morningpost befleißigen über die Vorschläge der Pariser Konferenz äußern, spricht hingegen aus den liberalen Blättern Besorgnis über die Pläne, welche die Konferenz für die Zeit nach dem Kriege aufgestellt hat.

(Büch. Die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz, so schreiben die Züricher Nachrichten, sind eine verstärkte Herausforderung zum Kampfe auf Leben und Tod. Der Vierbund weiß jetzt, daß es um seine völlige wirtschaftliche Vernichtung geht. Das dabei auch einige Ententestaaten bluten werden, wie Italien und Rußland, ist ein schlechter Trost. England kann sich freilich die Hände reiben. Sichtete ihm das Londoner Abkommen im September 1914 die politische Oberherrschaft im Bündnis während

Das Kriegsgeschehen ist demnach auf der ganzen Linie... (Text continues with military reports)

Das Abbrücken an der Verdunfront. (Text discusses military operations at Verdun)

X Rotterdam. Der Nieuwe Rotterdamse Courant... (Text reports on news from Rotterdam)

X Rotterdam. Der Nieuwe Rotterdamse Courant... (Continuation of Rotterdam news)

X Rotterdam. Der Nieuwe Rotterdamse Courant... (Further news from Rotterdam)

X Rotterdam. Der Nieuwe Rotterdamse Courant... (Continuation of Rotterdam news)

X Rotterdam. Der Nieuwe Rotterdamse Courant... (Further news from Rotterdam)

X Rotterdam. Der Nieuwe Rotterdamse Courant... (Continuation of Rotterdam news)

X Rotterdam. Der Nieuwe Rotterdamse Courant... (Further news from Rotterdam)

X Rotterdam. Der Nieuwe Rotterdamse Courant... (Continuation of Rotterdam news)

X Rotterdam. Der Nieuwe Rotterdamse Courant... (Further news from Rotterdam)

X Rotterdam. Der Nieuwe Rotterdamse Courant... (Continuation of Rotterdam news)

X Rotterdam. Der Nieuwe Rotterdamse Courant... (Further news from Rotterdam)

London. Wie der Tempel meldet, ist der Dampfer... (Text reports on a ship from London)

Berlin. In der Erklärung gegen Kapp in der... (Text discusses a declaration in Berlin)

Berlin. Ueber die Kriegsarbeit des Vaterländischen... (Text reports on war work in Berlin)

München. Der Correspondent Hoffmann meldet:... (Text reports from Munich)

München. Der Correspondent Hoffmann meldet:... (Continuation of Munich news)

München. Der Correspondent Hoffmann meldet:... (Further news from Munich)

München. Der Correspondent Hoffmann meldet:... (Continuation of Munich news)

München. Der Correspondent Hoffmann meldet:... (Further news from Munich)

München. Der Correspondent Hoffmann meldet:... (Continuation of Munich news)

München. Der Correspondent Hoffmann meldet:... (Further news from Munich)

München. Der Correspondent Hoffmann meldet:... (Continuation of Munich news)

München. Der Correspondent Hoffmann meldet:... (Further news from Munich)

München. Der Correspondent Hoffmann meldet:... (Continuation of Munich news)

München. Der Correspondent Hoffmann meldet:... (Further news from Munich)

München. Der Correspondent Hoffmann meldet:... (Continuation of Munich news)

Unverändertes Aussehen haben wir uns zu setzen, weil... (Text discusses national appearance)

Die Kontingentierung des Zeitungsumfanges.

Das Reichsgesetz über Druckpapier, dessen § 1 lautet:... (Text of the Reich law on printing paper)

Die Kontingentierung des Zeitungsumfanges. (Continuation of the law text)

- List of newspaper contingencies: 1. bis zu 150 Quadratmeter beträgt, 2. von 151 bis 300 Quadratmeter beträgt, etc.

Alle übrigen Verleger von unbedrucktem, maschinen... (Text regarding unprinted paper)

Die Bestimmungen über die Vergrößerung des Zeitungsumfanges... (Text regarding newspaper expansion)

Ueber die Bestandaufnahme von Lebensmitteln

äußert sich Excellenz v. Datock im „Berl. Lok.-Anz.“ wie folgt: (Text by Excellenz v. Datock)

Die Frage einer allgemeinen Aufnahme der Lebensmittelbestände... (Text discussing food stock)

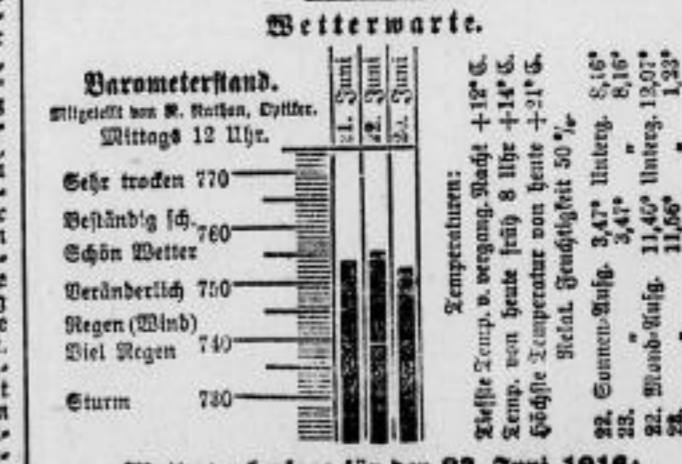
Die Bestandaufnahme wird, um sie gründlich vorzubereiten... (Text on preparing food stock)

Die Bestandaufnahme wird, um sie gründlich vorzubereiten... (Continuation of food stock discussion)

Bermischtes.

Haubüberfall in der Nähe der Wartburg. Am 15. Juni 1916 ist im Annatole bei Eisenach eine 35-jährige Dame... (Text about a robbery near Wartburg)

Französische Kriegsgefangene und „fleischlose Tage“. (Text about French prisoners and meatless days)



Wettervorhersage für den 23. Juni 1916: Zeitweise heiter, wärmer, trocken.

Infolge der neuen, gesetzlichen Bestimmungen sind wir gezwungen, um die Aufnahme unserer Lager vorzunehmen,

**Freitag, am 23. Juni 1916**  
 unsere Geschäftsräume geschlossen zu halten.  
 Am Sonnabend früh 1/8 Uhr beginnt der übliche Verkauf wieder.

Modenhaus



Riesa, Ecke Goethe- und Schützen-Strasse.

Unsere bekannten umfangreichen Lager verlangen bei der gesetzlichen Aufnahme eine grosse Arbeitsleistung von uns und die verfügbare Zeit ist sehr knapp. Infolge der reichlichen Einkäufe und des enormen Andranges unserer Kunden konnten wir nicht, wie wir es gern wollten, das Messen und Aufschreiben der Waren während der Verkaufszeit, bewältigen.

## Deutscher Flottenverein

Ortsverband Riesa.

Sonnabend, den 24. Juni 1916, abends 8 1/2 Uhr, spricht im Saale des Gasthofs zum Stern in Riesa (Altmarkt) Herr Marinepfarrer a. D. Wangemann über:

## Deutschlands Helden zur See

mit Lichtbildern zu den Kriegereignissen.  
 Eintritt frei. — Gäste willkommen.

## Gewerbeverein.

Sonntag, den 25. Juni a. a.  
**Ausflug nach Waldheim-Kriebstein**  
 Abfahrt mittags 11 Uhr.  
 Die verehrl. Mitglieder werden gebeten, vor Antritt des Mittages einzunehmen, zum Kaffee etwas mitnehmen zu wollen und des Weiteren sich mit Fleisch, Brot, Marmelade zu versehen. R. 1.50 Reisevergütung wird gewährt an jedes teilnehmende Mitglied oder in Behinderung an dessen Ehefrau, nicht aber an andere Familienangehörige. Hierzu werden die Mitglieder nebst Angehörigen ergebend eingeladen und um zahlreiche Beteiligung gebeten.  
 Der Vorstand.

## Spar- und Baugenossenschaft e. G. m. b. H. zu Weida und Umgegend.

Einladung zur ordentlichen Generalversammlung am 29. Juni 1916, abends 8 Uhr im Geschäftslokal der Fachhandlung Klose, Neuweida, Bismarckstraße.  
 Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Revisionsbericht des Aufsichtsrats, 3. Bericht über die gesetzliche Revision, 4. Abnahme der Jahresrechnung, 5. Beschlussfassung über Verteilung von Gewinn und Verlust, 6. Wahlen.  
 Jahresrechnung und Bilanz liegen zur Einsicht der Genossen in Neuweida, Weidaer Str. 22 von heute an aus. Anträge sind bis zum 26. d. M. beim Unterzeichneten schriftlich einzureichen.  
 Der Aufsichtsrat: Gustav Börner.

## An meine sehr geehrte Kundschaft.

Wegen behördlich vorgeschriebener Inventur bleibt mein Geschäft

Sonnabend, den 24. Juni geschlossen.

Von Sonntag an findet der Verkauf meiner Waren, welche bis zum 1. August frei abgesetzt werden dürfen, in unverminderter Weise statt.

**Adolf Ackermann, Wettinerstraße 14.**  
 Grösstes Spezial-Leinen- und Wäschehaus am Platze.

**Saure Gurken**  
 eigener Einlegerei, hochfein im Geschmack, empfiehlt im Einzelnen, Koch- und tonnenweise  
 G. Grubbe Goethestr. 39, Telef. 261.

## Vereinsnachrichten

Stadt. V. Wanderer. Sonntag 4 Uhr Versammlung.  
 Deutscher Luftflottenverein, Oststr. Riesa. Zur Veranstaltung vom Flottenverein im Gasthof zum Stern am Sonnabend, den 24. Juni, abends 8 1/2 Uhr, sind unsere Mitglieder freundlich eingeladen.  
 Vereinigte Militärvereine. Die Kameraden sind zu dem Vortrag des Deutschen Flottenvereins, Ortsgruppe Riesa, am Sonnabend abends 8 1/2 Uhr im Stern eingeladen. Sie wollen sich dazu recht zahlreich einfinden.

## Gasthof Pausitz.

Sonntag, den 25. Juni  
**Militär-Konzert**  
 Anfang 1/5 Uhr. Pionierkapelle. (Gimmker.)

## Hotel Reichshof Zeithain.

Sonntag, den 25. Juni, 8 Uhr abends  
**großes Militär-Konzert**  
 von der Art. Kapelle unter persönlicher Leitung des Musikleiters Herrn Schubert.  
 Preise 40 Pfg. für Militär 20 Pfg.  
 Hierzu ladet freundlich ein C. Gähler.

## Schälgurken.

Morgen trifft eine frische Ladung 9000 Stück Schäl- und Einleggurken ein und empfiehlt frisch und billig  
 G. Grubbe, Goethestr. 39, Telef. 261 u. 552.

## Schlachtpferde

und vorzüglichste Kauf zu höchsten Preisen  
 Albert Meißner, Gröba, Tel. Riesa 685.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, den schönen Blumenschmuck und die frohreicheren Worte am Grabe beim Heimzuge unseres lieben Vaters, Schwieger- und Großvaters

## Karl Traugott Thalheim

danken wir allen hierdurch herzlich.  
 Bahra, Wischowitz, Löhau und Gorbitz, den 21. Juni 1916.  
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Am 17. Juni erlitt den Heldentod unser wertgeschätzter Kamerad, Leutnant d. R.

## Friedrich Borsch

Ritter des K. O. 2. Kl. m. Schw. und des K. R. 2. Kl.  
 Wir betauern ihn als treues Mitglied unseres Vereins und werden sein Andenken jederzeit in Ehren halten.  
 K. S. Kriegerverein „König Albert“ zu Riesa.

## Metropol-Theater

— Döppiker Straße 2 —  
**Gasthaus „Stadt Freiberg“.**  
 Spielplan vom 23. bis 25. Juni 1916.  
 Das Riesenprojekt  
**Der Schienenweg unterm Ocean.**  
 Ein Sensations-Schauspiel in 5 Akten.  
 Außerdem die weiteren Neuheiten.  
 Sonntag ab 2 Uhr Kinder- und Familienvorstellung.  
 Es veräume Niemand sich dieses Wunderwerk anzusehen.

## Jede kleine Anzeige

im Riesaer Tageblatt findet stets beste Beachtung und wird deshalb ihren damit beabsichtigten Zweck erfüllen. — Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags.

## Geschäftsstelle des Riesaer Tageblattes, Goethestr. 59.

Wer erteilt Fortbildungs- und Zeichenunterricht?  
 1 Std. unter C 668 an das Tageblatt Riesa.

## 1 echter Dobermann.

2-jährig, zu verkaufen oder zu verdingen.  
 Helse & Co., A.-G., Gröba.

## Eine Bruthenne

sofort gesucht. Goethestr. 74.  
 Junger Schäferhund zu verkaufen.  
 Herrn Richter, Döberitz.

## Guter Kinderwagen

verf. Preis, Ref. 1. 88.  
 Gebr. Kinderwagen zu verkaufen Gröba, Seifenfabrik, Bohnhaus, 2. Stg.

## Gebr. Dezimalwaage

zu kaufen gesucht.  
 Wilhelmstr. 10, im Laden.

## Altblei und Zinn

kauft zu höchsten Preisen  
 E. Weber, Klempnermstr., Goethestr. 94.

## Eilt! Gelbe Schmierseife

Centner 68 R. Weiße Schmierseife Centner 58 R. Verlangt gegen Nachnahme.  
 F. A. Bargmann, Hefel, Dohrenkaufweg 37.

## Alt-Blei

kauft zu höchsten Preisen  
 M. Weiße sen., Klempnermstr., Hauptstr. 64.

## Ein Wagen

**Briketts**  
 morgen Freitag früh auf Bahnhof Röderau, Bentner 80 Pfg. zu verkaufen.

## Kocher Gas-Tische Platten

empfehlen  
 A. Kuntzsch, Hauptstr. 60.

## Achtung.

Morgen Freitag früh frisch aus der See:  
 feiner  
 Pelagoländer Schellfisch, Bund 1.— M.  
 ff. Backschollen, Bd. 85 Pfg.  
 ff. frischer Klüppelfisch, Bund 1.— M.  
 Clemens Bürger, Wild-, Geflügel- und Fischhandlung.

## Seefische

treffen morgen früh frisch ein.  
 F. Jähnis, Goethestr. 5a.

## Seefisch

Freitag früh frisch eintreffend, empfiehlt  
 Carl Jäger, Gröba.

## R. Rentsch, Nünchritz.

Fleischverkauf am 24. Juni  
 vorm. 7—9 Uhr Nr. 101—200  
 9—11 " " 201—300  
 nachm. 1—3 " " 301—400  
 3—5 " " 401—500  
 5—7 " " 1—100

## F. R.

Morgen Freitag, den 23. Juni, abends 1/9 Uhr Monatsversammlung im Schlachthof. D. C.

= 25./6. 4 U. I. Johannisf.

Stoff fürs Preisrichterliche. Gegenüber Tabl. Nr. 139: „Gegen Erben großer Namen nicht wunderzunehmen.“ Tag der Abgabe: 12. Juli. H.  
 Die heutige Nr. umfasst 8 Seiten.

## Englisch-holländische Erörterung.

Die Stimmung Hollands den Engländern gegenüber hat in der letzten Zeit offensichtlich eine harte Wendung erfahren. Während man im Beginn des Krieges sich durch den Eindruck der belgischen Kämpfe und der englischen Wehrgebarung zu Beforgnissen gegen Deutschland hinneigen ließ, hat man gegenwärtig in Holland weit mehr von England nicht nur zu befürchten, sondern geradezu schon zu leiden. Und so nehmen denn die Presseerörterungen, die über den Kanal hinüber und herüber gehen, einen immer deutlicheren Ton an. Von der deutsch-feindlichen Debatte des Telegraphen kann man sagen, daß sie gründlich in den Sumpf geführt hat. Den Holländern gehen allmählich alle deutliche Augen für unbestreitbare Tatsachen auf, auf die wir Deutsche anfangs gegenüber dem englischen Lügenfeldzuge vergeblich hinwieseln.

Die holländische Geschäftswelt ist äußerst ungehalten über die wachsenden Schwierigkeiten, die ihr beim Besuche von Waren trotz des niederländischen Ueberseetrakts gemacht werden. Man hat sich also schließlich völlig verneigt unter die englische Vormundschaft gebeugt. Trotz aller Bürgschaften, für den Verbrauch im eigenen Lande bleiben die besten Waren Hollands noch und monatelang in den englischen Hafenplätzen liegen, und der rechtmäßige Eigentümer kann Himmel und Hölle in Bewegung setzen, ohne zu seinem Recht zu kommen. Allein 80 000 Ballen Kaffee liegen so fest. Dazu gewaltige Mengen von Rohstoffen für die holländische Industrie. Manche Unternehmer denken bereits daran, ihre Betriebe überhaupt zu schließen. Der Nieuwe Courant meint angefaßt dieser Sachlage bereits: habe der Ueberseetrakt bis jetzt dem Lande noch Dienste geleistet, und man ihm dafür die Ausübung einer unheimlichen Vormundschaft gestattet, so habe er keine Befreiung verdient, wenn jene Dienste aufhörten und nur noch die Schwierigkeiten blieben.

Im Zusammenhang mit solchen wirtschaftlichen Erörterungen werden dann auch politische lebendig. Die einen verstärken den Ton der anderen. Man hängt an, Englands selbstlos klingende Aufkündigungen am Beginn des Krieges mit seinem jetzigen Benehmen zu vergleichen. Man vergleicht ferner die sachlich ruhigen Ausführungen des deutschen Kanzlers mit den unumwundenen Friedensbedingungen in den Medien Englands. Das Ergebnis solcher Vergleiche spricht nicht zu Englands Gunsten. Ein englischer Artikel aus der Wochenchrift John Bull ist durch die ganze holländische Presse gegangen und hat viel böses Blut gemacht. Er trägt schon die vielversprechende Überschrift: „Fort mit dem neutralen Luftball!“ Dann wurde in entsprechend rober Deutlichkeit den Neutralen vorgehalten, sie müßten sich erklären, ob sie für oder gegen England sein wollten. Und seiner eignen Regierung rät der Verfasser, mit den Neutralen kurzen Prozeß zu machen. Man sollte sie in den Ausbungerungsreis einpacken und einschießen. Dann könnten sie wenigstens Englands Feinde nicht mehr durchfüttern helfen. Ihre Feindschaft schade den Engländern weniger als ihr jetziger Handelsverkehr mit Deutschland. Das hat weltliche Bemerkungen in Holland erweckt, die auch durch einen berechneten feilschenden Artikel des Herrn Robert Donald vom Daily Chronicle nicht wieder ausgelöscht werden konnte. Der holländische Professor Molendroef antwortet dem genannten Herrn mit dem Hinweis auf die Behandlung Dänemarks 1801, der Kapkolonie 1815, der Buren 1900, ferner Ägyptens, Persiens, Griechenlands usw. Daß die Engländer nicht für andere, sondern für sehr brutale eigne Interessen kämpfen, stellen auch noch zahlreiche andre angelegene holländische Autoritäten fest, die Dr. Molendroef in seiner Schrift: „Wollte kämpfen die Engländer?“, zusammenstellt. Wir Deutsche haben allen Grund, gerade diese holländischen Zeugnisse mit besonderer Genugung zu begrüßen.

## Neue Fortschritte in Wolhynien.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die deutsch-österreichisch-ungarische Offensivgruppe nordwestlich Luck konnte auch am Dienstag weitere Fortschritte machen; auch südlich der Turva ist der Angriff in Fluß gekommen, er hat sich also noch ausgedehnt. Die russische

Planenoffensive südlich der Turva und nördlich der Straße Kowel-Luck ist vollkommen ins Stocken geraten; auch bei Brusiatyn, wo sich der Feind noch am Arbeiten auf dem westlichen Sturzer hielt, sind die Russen wieder über den Fluß zurückgedrängt. Augleich aber haben die Russen auch wenigstens vorerst ihre Anstöße auf dem Südkügel von der Turva bis zur rumänischen Grenze eingestellt. Wenn der rechte Flügel der Armees Division in der südlichen Bukowina nun auch zurückgedrängt ist und zwar über den Sereth, dem Nebenfluß des Pruth — wohl zu unterscheiden von dem gleichnamigen Nebenfluß des Dnjestr —, so erklärt sich das nur aus der allgemeinen Lage, nicht aber aus neuem verstärktem Druck der Russen. Seitdem diese bei Czernowil über den Pruth gekommen, schwebte der rechte Flügel der Armees Division in der Gegend von Bojan in der Gefahr, von Norden her umfaßt zu werden. Dem sind unsere Verbündeten durch den Rückzug über den Sereth rechtzeitig begegnet; es ist anzunehmen, daß sich die Truppen der gesamten Armees Division jetzt in einer nordöstlichen Linie von westlich Buczacz etwa bis zur rumänischen Grenze sammeln und dort neue Angriffe des Feindes abwarten, mit denen wir ja schon mit Rücksicht auf den rumänischen Nachbarn immerhin noch rechnen müssen. Vorerst freilich steht der Feind ganz offensichtlich auf seiner gesamten Nordostfront unter dem Eindruck der deutschen Gegenoffensive. Es verdient alle Beachtung und auch Achtung, wenn General Brusilow seine jüngsten Erfolge den Leuten aufschreibt, die die deutsche Kriegskunst den Russen erteilt. Er scheint in seiner Unterredung mit Herrn Balthasar, dem Berichtserstatter der „Times“ andeuten zu wollen, daß in seinem Plane ein großes Umschwungsmoment gelegen hat, das vom Dnjestr und vom Styr her die Stellungen der Verbündeten umklammern und das Zentrum eindrücken sollte. Die Russen haben die Kräfte nicht gespart, um unsere Verbündeten an allen Frontabschnitten gleich stark zu fesseln, um sie so an der Entsendung von Reserven nach den Hauptdruckpunkten zu hindern. Aber es will uns fast scheinen, als ob sie an den Nebenstellen zu viel Kraft aufgewendet hätten, als ob sie gar zu viel Menschenleben an bloß demonstrative Absichten verschwendet hätten. In dieser Hinsicht ist die russische Taktik die alte geblieben. Und es ist immerhin von Interesse, wenn die Russen schon heute erwidern, ob sie noch genug Reserven haben, um den Styr in der bisherigen Weise, d. h. in der Richtung aller Menschenleben weiterzuführen zu können. Inzwischen gewinnen wir aber Zeit, unsere Gegenmaßnahmen immer wirksamer zu gestalten. Und auch die unaufrührlichen Vorstöße im Nordosten, bald bei Dinaburg, bald bei Smorgon und südlich davon, müssen die Russen in Unruhe halten.

Den wiederholten Vorstößen der italienischen Truppen in Albanien über Bojina, die übrigens wohl nur den Zweck hatten, Kräfte unserer Verbündeten zu fesseln, sind die 1. und 2. Truppen jetzt mit einem kräftigen Gegenstoß, mit der Eroberung des Brückenkopfes von Tivras entgegengetreten.

## Österreichische Kritik über die Stagerat-Schlacht.

(Kritik.) (Verspätet eingetroffen.) Einer der hervorragenden griechischen Marineoffiziere veröffentlicht in der Zeitung „Kritika“ eine eingehende Kritik über den Verlauf der Seeschlacht bei dem Stagerat, die das größte Aufsehen hier erregte. Er schreibt: Es besteht kein Zweifel, daß von der deutschen Flotte die ganze oder fast die ganze Hochsee und von der englischen ebenfalls die ganze, jedenfalls der größte Teil der englischen Schlachtkreuzerflotte teilgenommen hat, außerdem waren auf englischer Seite eine größere Anzahl Kreuzer und Vordreadnoughts beteiligt. Auf beiden Seiten war man noch eine entsprechende Anzahl leichter Kreuzer, Torpedobootzerstörer und Unterseeboote eingesetzt. Daß die Frage der Verluste anlangt, so läßt der englische Bericht keinen Zweifel über den Grad der englischen Verluste aufkommen. Diese betrafen sich, soweit ganz grobe Schiffe in Betracht kommen, auf sechs deutsche Verluste bei drei Vordreadnoughtkreuzern. Daß die deutschen Verluste bei drei bis vier auf der englischen Seite betragen, daß außerdem noch dieser oder jener Kreuzer gesunken sein soll, nicht in Betracht stehen. Solche Redensarten eignen sich für Veröffentlichungen, sind jedoch des Kommandanten der größten Flotte der Welt, der Grand Fleet, unwürdig.

Ein paar Tage wartete die Gräfin noch auf Nachricht von der Marquise, dann vertraute sie die Selbstgeschichte der Baronin Stellfeld an.

„Wir sind einer Schwindschmiedin die Hände gefallen“, rief die aus und zog aus ihrem Portemonnaie einen Ring, der jenen, den die Marquise gab, vollkommen glich.

„Der Ring der grand-mère de Coroman vons Jawes, die unter Nobespierre die Guilloine bestieg“, lächelte die Baronin.

„Jontheer van Noelen stand in der Nähe. Er ward aufmerksam. Was haben Sie da für einen Ring, gnädige Frau“, fragte er, „ich kann Ihnen nämlich den gleichen zeigen. Der Ring der grand-mère de Coroman“, lächelte er, „die adelshohe Marquise schenkte uns ja allen solchen Ring zum Andenken hinterlassen zu haben. Meinem kostet mich tausend Gulden.“

„Meiner hundert“, rief die Gräfin. „Meiner nur dreihundert“, schloß sich die Baronin an. „Es gab aber noch mehr wertvollere unter der Schenkung der Baronin“, die Ringe der grand-mère waren Stück für Stück vielleicht zehn Franken wert.“

Schwenningen hatte Unterhaltungsschiff. Inzwischen rüdte die Heimreise der Corohagenischen Damen allmählich näher und immer häufiger suchte von Noelen die Gesellschaft der Komtesse.

„Er hält nächstens um dich an, Friedel“, sagte die Gräfin, „und wirklich, ich glaube, ihr wäht sehr gut zusammen. Jedemfalls denke ich, tun wir ihm den Gefallen, uns sein Schloß anzusehen. Schade kann es auf keinen Fall.“

„Gott, Mama, muß ich denn überhaupt heiraten?“ ein spöttischer Zug formte ihren jungen Mund hart und scharf. In der Gräfin erwiderte ein Krampf, den sie schon einmal nur sich gewöhnt. Sollte Friedel den häßlichen Bester geliebt haben und noch immer lieben? Täuschte sie sich in ihrem Ainde? Trug Friedel tief geheimes Leid und wachte es nur hals vor denen, die ihr nahestanden, zu verbergen? Die Mutterliebe in ihr erhob lautend das Haupt.

„Friedel, komme bitte her zu mir.“

Friedel folgte, ihr hoher Wuchs überragte die Mutter. Mit fragenden Augen sagte die Gräfin leise und eindringlich: „Friedel, mein lieber, lieber Kind, sei ehrlich, vertraue dich mir an. Ich weiß, ein Nummer drückt dich.“

„Aber Mama“, rief die Gräfin, „du siehst Gesehenheit! Wenn ich Nummer habe, dreht er sich höchstens um meine Toilette oder dergleichen und du brauchst wirklich nicht so'n tragisches Gesicht anzusetzen.“

Friedel hatte recht, sie sah Gesehenheit. Schnell beruhigt lenkte sie wieder auf van Noelen hinüber. „Vorsichtig muß

Man darf sich in dieser Beziehung an die deutschen amtlichen Angaben halten, um so mehr, als diese sich niemals als unrichtig erwiesen haben. Wenn gefragt wird: Wie sind die schweren englischen Verluste im Vergleich mit den relativ leichten Verlusten der deutschen Flotte zu erklären, so muß die Antwort lauten, daß von Seiten der Engländer fast ausschließlich Schlachtkreuzer und Kreuzer verwendet wurden, die Deutschen aber auch von ihren schwergepanzerten Dreadnoughts und Kampfkreuzern Gebrauch machten. Daraus ergibt sich nach meiner Meinung die Ueberlegenheit des Panzers. Es zeigt sich wieder einmal, daß die Deutschen es vorzuziehen und richtig vorausgesehen haben, indem sie ihre Kreuzer, sowohl älterer als jüngerer Konstruktion durchweg schwerer gepanzert haben als die Engländer. Es muß betont werden, erhebt, daß die Engländer in einem großen strategischen Fehler verfallen sind, als sie für die Seeschlacht fast ausschließlich Kreuzer verwendeten, zweitens, daß die englischen Schiffbauarbeiter und die englische Admiralität einen großen technischen Fehler begingen, indem sie die Panzer der Kreuzer übermäßig verringerten, drittens, daß die Deutschen mit ausgezeichneter strategischer Tüchtigkeit unter Ausnutzung ihrer geographischen Lage starke Kräfte gegen die Engländer warfen, viertens, daß die deutschen Offiziere und Matrosen auf einem hohen Stand der Ausbildung und Erziehung stehen und ihren Gegner wenn nicht überragen, so doch ihm wenigstens gleich sind, und fünftens, daß die Moral der deutschen Marine sich sehr noch bedeutend erhöhen wird. Schließlich muß noch bemerkt werden, daß an der Seeschlacht Torpedoboote großen Anteil nahmen und sogar imstande waren, am Tage die großen englischen Schiffe anzugreifen und das Unterseeboote mitgewirkt haben.

## Der Österreichisch-ungarische Generalstabbericht.

Am 21. Juni 1916: Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 21. Juni 1916: Russischer Kriegsschauplatz: In der Bukowina, in Ostgalizien und im Raume von Stabswilnow keine besonderen Ereignisse. In Wolhynien haben die unter dem Befehl des Generals v. Linington stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte trotz beständiger feindlicher Gegenwehr abermals Raum gewonnen. Bei Brusiatyn wiesen unsere Truppen in sieben Stunden fünfzig ab, wobei 600 Gefangene verschiedener feindlicher Divisionen eingebracht wurden; insgesamt sind gefangen in Wolhynien über tausend Russen gefangen worden.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert. Im Westen-Abchnitt kam es zu lebhaften Artilleriekämpfen. An der Dolomitenfront wiesen unsere Truppen bei Ruffredo einen Angriff unter schweren Verlusten des Feindes ab. Zwischen Brenta und Etsch fanden keine größeren Kämpfe statt. Vereinzelt Vorstöße der Italiener scheiterten. Zwei feindliche Flügel wurden abgeköpft.

Südlicher Kriegsschauplatz: In den unteren Dofusa haben die Italiener, vom Feuer unserer Geschütze gezwungen, den Brückenkopf von Ferad geräumt. Wir verstärkten die italienischen Verteidigungsanlagen und erbeuteten zahlreiche Schanzen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Socier, Feldmarschalleutnant.

Nikolajewitsch in Wolhynien. Aufrechter Plündern zufolge verlautet in Zsmall, daß Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch aus dem Kantalus eingetroffen sei und an der wolhynischen Front sich aufhalte.

## Der amtliche russische Bericht.

Von vorerstern belagt: Westfront: In einigen Abschnitten der Front der Brusilowischen Armeen machte der Gegner heftige Gegenangriffe. Nach vervollständigten Berichten, welche die Kämpfe in der Gegend nördlich des Dorfes Gadowitsche am Styr, westlich des Dorfes Polk, umfassen, machten unsere Truppen dort am 17. Juni 96. Offiziere, 8187 Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten 17 Schminen-gewehre. Durch unser Feuer wiesen wir einen feindlichen Angriff ab, welcher, von deutschen Truppen unterstützt, in der Umgegend des Dorfes Worontschyn (8 Kilometer nordöstlich Kijeln, 7 Meile nördlich der großen Straße Zsmal-Wladimir-Bolynsch) vorgetragen wurde. Nach den in letzter Stunde eingetroffenen Meldungen trieben unsere Truppen nach einem Gegenangriff in der Gegend von

man allerdings gegen Ausländer sein“, äußerte sie, „die Erfahrung verdanken wir der Marquise de Coroman, aber der Holländer ist kein Kalb, wie der Ring der grand-mère. Jontheer van Noelen ist es!“ — fügte sie überzeugt hinzu.

„In seiner Echtheit und an seinem Reichum zweifelte Friedel gleichfalls nicht, nicht einen Augenblick, und die Bitte ihn auch bereit gern gewonnen, gern wie einen guten Freund. Ihr Herz blieb dabei ruhig. Das schlug nur in tollen, verzweifelten Schlägen wie ein böser harter Eisenhammer, wenn das Erwinnern an den anderen sie marterte. An den anderen, der nun bald die Kommandantin zum Altar führte, und dem sie einen albernem Glückwunsch gesagt, damit niemand das geringste von ihrer Verzweiflung und Not ahne.“

Van Noelen sagte ab. Er nahm das Versprechen mit sich, daß die Damen nach Dubeburg kommen würden.

Am liebsten hätte Friedel wieder abgeschrieben; seit der Blinde Holländer sich nicht mehr in ihrer Nähe befand, ward ihr erst mit vollster Deutlichkeit klar, welche fähigen Hoffnungen sie durch ihr Versprechen in ihm geweckt. Und durfte sie das? Durfte sie die Frau eines reichlich und vernunftdenkenden Mannes werden? War es nicht besser, ihr Versprechen rückgängig zu machen? Aber nein, das konnte nicht sein, die Mutter wachte und lauerie. „Arme Friedel Corohagen!“ Lefse sprachen es ihre Lippen, niemand brauchte es zu hören.

Sie stand vor dem Spiegel ihres Zimmers und wand den seitenden Reifschleier um den letzten Panamahut. „Sei nicht so unabhängig stolz!“ warnte eine Stimme in ihr, „geh zur Mutter, klagte ihr dein Leid! Sie wird dich verzeihen.“ Dann floß wohl ein Telegramm nach Dubeburg, das meldete dem blonden Mann, daß sie wegen eines wichtigen Vorkommnisses gezwungen waren, sofort nach Frankfurt durchzureisen.

Jontheer van Noelen würde verzeihen.

Friedel, bist du bald fertig, es ist Zeit, wir müssen zu die Bahn“, rief die Gräfin eben zur Tür herein.

„Gott preste Friedel die Lippen zusammen. „Sei nicht so unabhängig stolz, Friedel Corohagen“, mahnte es noch einmal in ihr. Und sie ging zur Mutter, doch hoch trug sie das Haupt und in ihren Augen lag Stolz und Trost. „Ich bin bereit“, sagte sie gleichmütig.“

Jontheer van Noelen erwartete die Damen am Westlichen Bahnhof, mit tiefer Verbeugung half er ihnen heraus und führte sie zum Wagen. Ein moderner bequemer Landauer, Antifer und Diener trugen grüne Livree mit Wappentressen. Zwei prächtige Briten scharrten ungeduldig den Boden, ihr süderdeutscher Wechler funkete weißleuchtend in der Sonne auf.

## Friedels Liebe.

Roman von Kunz von Pansburg.

16. Fortsetzung.

„Ich habe plötzlich eine Ausgabe und sehe zu meinem Schrecken, in meiner Kasse befindet sich nicht mehr die nötige Summe.“

Wieder monotonem Fliegenstimmungen klang das Stimmchen in dem hohen Stellsalon.

Wesentlich schaute die Gräfin. Lebhafter bewegte die Marquise den vergilbten Offenbriefschieber und schweifte redete sie weiter. „Ich bin nun in einer großen Verlegenheit, sonst dachte, wenn ich an meinen Notar despektierliche, habe ich das Geld nicht vor morgen. Am ersten, das ist in drei Tagen, schickt er mir so wie so eine größere Summe.“ Sie lächelte fast kokett — wie nur alte Marquisen lächeln können, ging es der Gräfin durch den Sinn — „und nun möchte ich Sie bitten, meine liebe Gräfin Corohagen mir auszuweichen, nicht viel, nur fünf hundert Gulden, in drei Tagen zahle ich zurück, mit tausend Dank.“

Gräfin Corohagen lächelte gleichfalls. Wenn die Bitte nicht größer war, die konnte sie leicht erfüllen. Sie entnahm ihrem silbernen Handtäschchen das Gemünzstück und reichte die Scheine freundlich der Marquise.

„Sie sind ädarmant, Gräfin, ich bin Ihnen sehr verpflichtet.“ Sie zog einen altmodischen Ring vom Finger, zwei Klauen hielten einen Smaragden mit Brillanten.

Er gehörte der grand-mère de Coroman vons Jawes, die unter Nobespierre die Guilloine bestieg, ein teures Andenken, nehmen Sie ihn als Unterpfand für das Geld, Gräfin.“

„Nein, Frau Marquise, bitte, dergleichen ist unter uns nicht nötig.“

Die Marquise hörte heute wieder besonders schwer, sie verstand die Einwände der Gräfin nicht und als sie mit noch-maligem Dank zur Tür schritt, lag der Ring auf dem Tisch. Gräfin Corohagen schloß ihn in ihre Kassetten, notgedrungen mußte sie ihn vorläufig behalten, bis das Geld zurückgeschickt war.

Nachmittags auf dem Pier fand sich die Marquise nicht ein, auch ihre Entfeln nicht. Am nächsten Tage nahmen im Hotel an der Tafel Fremde die Plätze der beiden französischen Damen ein. Sollte die Marquise krank sein? Gräfin Corohagen fragte den Hoteldirektor. Der erwiderte verbindlich, die Frau Marquise de Coroman hätte infolge einer wichtigen Depesche, die sie bezieht, bereits gestern nachmittags mit Fräulein Koutson de Coroman abreisen müssen.

Mogonische (5 Kilometer südlich vom Dorf Lokotich) den Feind zurück und nahmen ihm 18 Offiziere, 1200 Soldaten, sowie 8 Maschinengewehre ab. In der Gegend des Bahnhofs Dobrotowo (44 Kilometer östlich Sarajewo) wurde ein heftiges Ringen geführt. Die nahmen den Führer und Beobachter gefangen. In der Gegend von Ostworonta und Wientomont, nördlich Ostschisch, leitete der Gegner erbitterten Widerstand. Auf dem äußersten linken Flügel geht der Feind in voller Auflösung zurück, von unseren Truppen energisch verfolgt. Wir besetzten die Dörfer Radawa (33 Kilometer westlich Tschernowit), Storoynes, Dlhofa (22 Kilometer südlich Tschernowit, am Seret). — Nordwestfront: An der Dinafront werden die feindlichen Befestigungen stellenweise heftig von uns beschossen. Nördlich von Spenla und östlich des Witschniwessee verlor der Feind, mit Schüssen an unsere Gräben heranrückend, in unserm Infanteriefire zurück. — Koutolus: Bei Sarajewo, an der Straße nach Bagdad, wurden Anstöße feindlicher Infanterie und Kavallerie mit großen Verlusten für den Feind abgeschlagen.

**Gegen Griechenland.**  
Der römische Vertreter des „Serolo“ verteidigt die Forderungen der Entente gegenüber Griechenland auf Demobilisation, Demission des Kabinetts, Auflösung der Kammer und Ausschreibung von Neuwahlen. Er erklärt, es handle sich nicht um die Ablösung eines freien Landes, wie es von den Neutralmächten behauptet werde, sondern darum, einen Feind zu demaskieren, bevor er gefährlich würde.

Die griechische Regierung hat sich durch ihren diplomatischen Vertreter in Bern an die neutralen Regierungen gewandt und den Gesandten dieser Länder eine Note überreicht, in der die unglückliche Lage Griechenlands dargestellt wird. Ueber den Inhalt der Note wird folgendes bekannt: Griechenland stellt fest, daß seine Räten seit dem 21. Mai vollständig blockiert sind. Die Entente hält alle griechischen Schiffe zurück, die sich in englischen, französischen, italienischen und spanischen Häfen befinden. Griechische Schiffe, die in amerikanischen Gewässern kreuzten, sind von der Entente gesammelt worden, nach Biseria zu fahren und dort Transporte für die Verbündeten zu übernehmen. Eine griechische Wehrmacht ist unbesiegt geblieben, Griechenland ist auch nicht von dem Beginn einer Blockade benachteiligt worden, sondern die Verbündeten haben diese Gewaltmaßregel erlassen, ohne vorher eine Aussprache mit der griechischen Regierung zu suchen.

An der Entschlossenheit König Konstantins gegenüber den französischen Wünschen ist nicht zu zweifeln. Auch das Ministerium Studis setzt seine Regierung, sich durch eine förmliche Unterwerfung das ministerielle Leben zu erhalten. Aber gleichwohl darf man den Hochmut, den unsere Feinde auf das kleine, kühnen und inflexible Land auszuüben vermögen, nicht unterschätzen. Schon seit Wochen hat Griechenland mit Schwierigkeiten in der Lebensmittelförderung zu kämpfen, sie müssen sich mit jedem Tag der feindlichen Blockade wehren. Und darum sind die politischen Folgen jenes übermächtigen Druckes heute noch nicht abzulesen.

**Benizelos will ins Ausland.**  
Wie dem „Utro“ aus Athen berichtet wird, habe Benizelos Bekanntheitsgenossen gegenüber geäußert, daß er auf griechisches Ausrufen sich demnach nach einem ausländischen Exil begeben werde. Mehrere Athener Blätter glauben aber, daß Benizelos nicht krankheitsbedingt Griechenland den Rücken kehren will, sondern weil er seine Pläne nicht verwirklichen kann.

**Die Stunde des Eingreifens Rumäniens in den Krieg hat geschlagen.**  
Auf eine offene von diplomatischer Seite eingeleitete Lösung bemühen sich Pariser Blätter, Rumänien klarzumachen, daß für Rumänien jetzt die Stunde des Eingreifens geschlagen habe, falls es nicht vollständig leer ausgehen will. So schreibt der der Regierung nahestehende „Petit Parisien“: Der Augenblick ist da, wo die Neutralität Rumäniens nicht länger dauern kann. Die Regierung Brattians würde, wenn sie erst nach dem Siege der Verbündeten, aber vor dem Frieden eingreife, ein gefährliches Spiel spielen, auf jeden Fall ein Spiel, worin sie die Betrogenen wären. Das Blatt begünstigt sich nicht mit dieser einfachen Drohung, daß Rumänien nichts zu erwarten haben werde, wenn es nicht jetzt gegen Oesterreich-Ungarn losschlägt, sondern droht offen dem Kabinett Brattians, auch Rumänien das Schwäbelchen Griechenlands zu bereiten, wenn es jetzt nicht kurz entschlossen sei, seine Entscheidung für den Buerbund zu treffen.

**Das unbeeinträchtigte Rumänien.**  
Der holländische „Witruw“ schreibt, Rumänien werde frei und ohne jede fremde Beeinflussung allein darüber entscheiden, ob es in Frieden beharren oder den Krieg führen wolle.

### Weitere Kriegsnachrichten.

**Lord Hardinge, Unterstaatssekretär des Aeußeren.**  
Am Nachfolger des jüngst zurückgetretenen Sir Nicolson wurde Lord Hardinge, der frühere Botschafter in Indien, als Unterstaatssekretär im englischen Ministerium des Aeußeren ernannt. — Im Gesamtjahr zu dem kleinen buchtigen kanarischen Nicolson, der ein erbitterter Deutschfeind war und die verhängnisvolle Hand in der englischen Einfreisungspolitik hatte, gilt Hardinge als ruhiger, vorurteilloser Politiker.

**Die Lebensmittelverhältnisse in England.**  
Der Sekretär der englischen Kesselmachergewerkschaft erklärt, die Lebensmittelfrage ist noch immer ungelöst, aber unsere Geduld ist nun beinahe erschöpft gegenüber den immer wieder eintretenden Verzögerungen und den nicht immer wieder eintretenden Verzögerungen und den nicht immer wieder eintretenden Verzögerungen. Auch auf anderer Seite ist eine eingeleitete Bewegung gegen die Regierung wegen der stets zu erwartenden Lebensmittelverhältnisse im Gange. Am 30. Juni wird eine Konferenz der Gewerkschaften stattfinden, bei der übrigens die Vertreter der unabhängigen Arbeiterpartei nicht ausgeschlossen sind. Auf dieser Konferenz, bei der etwa 3 Millionen Arbeiter vertreten sein werden, wird ebenfalls eine Bewegung gegen die Regierung durch die Regierung verlangt werden. In der Tagesordnung ist die Lebensmittelfrage, wie sie durch die unabhängige Arbeiterpartei proklamiert wird, nicht enthalten und falls sie zur Sprache gebracht wird, soll durch die Führer der Gewerkschaften eine patriotische Erklärung gegeben werden.

**Neutrale unerwünscht.**  
So gemessen John Bull auch seine innere Seelenverfassung vor der Welt zu verbergen weiß, hin und wieder entschließen diesem höchst korrekten Vorkriegsmann doch unbedachte Worte, die einen Blick in seine nicht gerade schöne Seele tun lassen. Als die Londoner Handelskammer vertrat, da wagte ein Mitglied ein gutes Wort für die Neutralen einzulegen. Er über den Chor der Handelsparlamentarier sagte im nieder: „Wir wollen keine Neutralen.“ Am liebsten läßt ja die brennen Herren überhaupt keine anderen Handelsleute auf der Welt als sich selbst; aber man hat doch eben einmal Bundesgenossen, und die will man denn auch nicht aus den geschäftlichen Räumen der Handelskammer hinauswerfen. Aber die Neutralen sind unerwünschte Gäste. Es steht ihnen ja frei, sich bei John Bull beliebt zu machen, indem sie ihm helfen, den „deutschen Militarismus“ zu vernichten. Solange sie das nicht tun, bleiben sie ausgeschlossen von der Gemeinschaft der Gerechten. Und was die Herren der Handelskammer in der Hitze des Gefechtes so ungewohnt eingestanden, das bildet den Leitern aller britischen Wollfabriken, wenn es auch nicht immer so offen gesagt wird. Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.“ Auch die Pariser Wirtschaftskonferenz, deren geistiger Leiter bei England wirtschaftlicher Übermacht sein konnte, will ja indirekt, indem sie den Handel der Mittelmächte zu unterbinden sucht, die Neutralen unter das Joch des Buerbundes zwingen. Denn je mehr unter Handel zurückgehen würde, umso mehr würden die Neutralen von dem Buerbund unserer Feinde abhängig. Selbst ein so erprobter deutschfeindliches Blatt wie das „Journal de Geneve“ fürchtet vor dem Wirtschaftskrieg der Verbündeten wider uns eine Gefährdung der wirtschaftspolitischen Unabhängigkeit der Schweiz. Und jene tosenden Antisemitischen in der Londoner Handelskammer sollten doch eigentlich auch den harmlosesten Neutralen die Augen darüber öffnen, was John Bull unter dem „Schutz der Neutralen“ versteht.

**Die schwierige wirtschaftliche Lage der Schweiz.**  
Bei Besprechung der wirtschaftlichen Maßnahmen, die der Schweizer Bundesrat aus Grund seiner allgemeinen Vollmachten getroffen hat, kam Bundesrat Schulthess, der Chef des politikwirtschaftlichen Departements, auf die schwierige wirtschaftliche Lage der Schweiz inmitten der Kriegsjahre zu sprechen. Er erklärte, daß die Einfuhr in die Schweiz aus dem Gebiete der Mittelmächte täglich 15 000 Tonnen betrage. Von den Mittelmächten betriebe die Schweiz Rohlen, Eisen und andere Rohstoffe, welche die Verbundmächte Lebensmittel, welche die Mittelmächte nicht geben könnten. Die Schweiz sei also von beiden Gruppen abhängig. Von beiden Seiten komme man mit Wünschen an die Schweiz heran, deren Erfüllung entweder ganz unzulässig oder doch sehr schwer sei. Die Mittelmächte verlangten neuerdings für die Lieferung ihrer Rohstoffe Kompensationen, und das die von deutscher Seite gefaßten in der Schweiz liegenden Vorräte zur Ausfuhr nach Deutsch-

land freigegeben würden. Der Bundesrat sei in dieser Sache mit den Verbundmächten in Verhandlungen begriffen. Angesichts der freundschaftlichen Beziehungen zu beiden Mächtegruppen hoffe der Bundesrat, von beiden Seiten die zur Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Lebens in der Schweiz notwendigen Waren zu erhalten. Die Lage der Schweiz sei sehr ernst. Aber der Bundesrat sei überzeugt, daß eine befriedigende Lösung gefunden werden könne.

**Wie es in Irland ausseht.**  
Aus Liverpool wird berichtet: Nach übereinstimmenden Mitteilungen englischer Offiziere gewinnt die Aufstandsbewegung in Irland an Ausdehnung. Die Proteste gegen den Belagerungszustand wollen kein Ende nehmen, der Gab gegen verschiedene Kommandanten der Bewachungsstruppen kommt überall zu beständigem Ausdruck. In öffentlichen Versammlungen werden die Strafen, sogar in den Kirchen, gegen die Militärbehörden wüstenhaft beschimpft. Die Strafen, wie die „heilige Mörder“, „Verdammte Plutbunde“ gehören zu den gebräuchlichsten Bezeichnungen höherer Offiziere. Den seit längsten verhafteten 200 Militärs gibt es in den Gefängnissen sehr wenig. Um die Rebellen abzuschrecken, läßt man schreckliche Geschichten über die Weiden der Eingekerkerten verbreiten. Viele Priester, Lehrer, selbst Funktionäre werden die Wahrheit, helfen, so gut sie können, als Aufwiegler und Defekt. Die Lage ist sehr bedenklich.

### Tagelände eines im Fortaux gefallenen Franzosen.

- Nordöstlich Cour, am 11. Juni 1916.
15. 5. Man spricht von Abführung; Urlaub wird aufgehoben.
  17. 5. Abführung des 6. Bataillons um 9,30 vom Marsch über Hermonville. — Straße von Orvaillis nach Targny; Unterkunft in Baracken im Wald.
  18. 5. Ruhe. 10. 5. Ruhe.
  20. 5. Abmarsch 1,30 früh nach Romigny über Rousson, Gueux, Bouleuse, Sarcil, Chamebec, Bille en-Lardenois. Ankunft Romigny 7,40 vormittags (23 Kilometer); Unterkunft in Baracken. Winds Warm, Vorbereitung zum Abmarsch in der Nacht. Urlaub aufgehoben.
  21. 5. 4,30 vormittags Abmarsch von Romigny nach Cour sur Marais. 26 Kilometer; Ankunft 12,30 nachmittags; furchtbare Hitze, viele Leute unterwegs liegen geblieben; schreckliche Quartiere, Offiziere schimpfen. Briefstern.
  22. 5. 4,30 vormittags Abfahrt von Cour auf Wagnen nach Wagnen (8 Kilometer); Abfahrt von Wagnen mit der Bahn 10 Uhr abends über Dormans-Epernay. — St. Renehoult nach Gigny en Argonne; Ankunft daselbst.
  23. 5. 7 vormittags Marsch nach Evens (9 Kilometer). Wein wird verboten.
  24. 5. Parade, Ordensverteilung.
  25. 5. Parade, Ordensverteilung.
  26. 5. Abmarsch 6 Uhr vormittags von Evens über Cour-Sommeilles (dieser Ort ist von den Deutschen auf ihrem Rückzug im September völlig zerstört worden. Es steht kein Haus mehr. Die englischen Truppen haben einige Baracken für die zurückgebliebenen Einwohner gebaut). Ankunft in Billoite de nuit Couppuy um 12 Uhr Tags. Ort ebenfalls von den Deutschen zerstört. 22 Kilometer bei Regenwetter zurückgelegt.
  27. 5. Befestigung der Uebungen mit Handbaranen und Bajonett. Waff.
  28. 5. Ruhe. Nachmittags Musik.
  29. 5. Abmarsch von Billoite um 6 vormittags über Bille en Barois nach Conde; Ankunft daselbst 10 vormittags (11 Kilometer); hübscher Ort, einige Häuser niedergebrannt.
  30. 5. Abfahrt von Conde mit Autos 6,45 vormittags über Revaucourt-Grice la Vallée - Chamont - Bioncourt - Deves - Souilly - Senoncourt - Anceourt nach Duany; Ankunft daselbst 10,30 vormittags und sofortiger Abmarsch nach Devay Barforn und Belleray; schmutzige Quartiere, viele Truppen; am 31. verschiedene Regimenter starke Kanonade hörbar. Nur ein Haus in Belleray ist von Artillerie bebaut.
  31. 5. Reinigung der Quartiere; viele Fesselballon und französische Pfeiler. Große Truppenbewegungen, Bombardement.
  1. 6. Bei Fortaux starke Kanonade, im Friedhof von Belleray viele Soldatengräber; jeden Morgen werden Leiche gebracht. Parade. Waff.
  2. 6. Uebungen. Warm. Lebensmittel für 4 Tage emplanen. Die Deutschen schießen mit schwerem Kaliber hinter Belleray.
  3. 6. Abmarsch von Belleray 8 vormittags. In der Rubelle, wo wir uns jetzt befinden, gab es gestern 52 Tote und Verwundete. Häuser völlig zerstört.
  4. 6. 12,15 nachts Abmarsch in Gegen Gailletwald. In dem „Lobeschicht“ genannten Wald müssen wir im

„Ein schönes Gespann, Herr van Woelen“, sagte Friedel, belächelnd, nicht die Gräfin und dachte: der Anfang ist vielversprechend und der Reiz des Holländers scheint sehr solide zu sein.  
Recht sehr der Wagen dahin, die Gammtraber wehrien jedem Stoß auf dem manchmal nicht ganz einwandfreien Pfader der Stadt.  
„Utrecht war das alte Trajectum der Römer“, erklärte van Woelen, „hier befanden sie ein Kastell.“ Er nannte die Plätze, an denen man vorbeikommt, und plauderte von dem alten Rhein, der mitten durch die Stadt fließt. Feige, müde, schmutzige, niemand, der das grüne Gewässer so dahntriefend sieht wie einen alterstümlichen Greis, begriff, daß es das selbe Wasser ist, das breit und majestätisch durch Deutschland fließt, in dessen Wellen sich stolze Burgen und blühende Städte spiegeln. Auf dem grobe Schiffe saßen und den so viele Dichter besungen. — Hier ist ihm nichts geblieben, nicht einmal sein Name. O, jeder immer sein würdevolles Wesen, wie er sich hinschleippt zwischen den alten Häusern Utrechts!

In schnellerem Tempo lenkte der Kutscher in eine Nebenallee. Die Gebäude der Stadt verschwanden, Landhäuser tauchten hinter weilschattenden Bäumen auf, hohe Spiegelschiffen glitzerten glitzernd. Miesaugen, die mit flimmerndem Blick über Hollands Flachland schauern, die auch niemand nahe, die Behaglichkeit der kleinen Villa zu hören. In der Ferne eine mächtige Baumgruppe, über die Gipfel ragte neugierig ein Turm.  
„Dudeburg“, sagte van Woelen, und seine Hand wies zu dem Turm hinüber, der immer deutlicher sein Haupt zeigte.  
„Schloß Dudeburg kommt aus dem achtzehnten Jahrhundert“, erzählte der Holländer, seine Hände hingen fest lächelnd an Friedels Gesicht, das der flatternde Schleier so lieblich umrahmte. Ihm war's, als läge er das Blick nach Dudeburg, in dem es so still geworden, seit seine Mutter starb. Die hatte gern Gäste um sich gesehen und viel Verkehr gepflegt. Wenn eine junge Herrin in die alten Mauern einzog, würde das alles wiederkehren, Lust und Freude. Dann war sie zu Ende, die Einsamkeit, dann hielt er das Glück im Arm. Viele Frauen waren an ihm im Leben vorbeigefahren, viele Frauenpaare hatten begehrt nach Dudeburg alten Turm gekannt und nach dem hässlichen Mann, der einer der reichsten im Lande war, doch seine hatte in ihm ein Gefühl nach ihrem Besitz entzweit. Keine, bis er der deutschen Komtesse begegnete. Da lernte Jontheer van Woelen die Liebe kennen.  
Früher rüdten die mächtigen Baumgruppen des Parkes von Dudeburg, nun sind es aber eine Komalbrücke, weit hat sie

ein kunstvolles, schmiedeeisernes Gitter auf, mit leichter Schwungung beschrieb der Wagen einen Halbkreis und hielt vor der Freitreppe. Ein Deonberger lag auf der obersten Stufe. Langsam erhob er sich und blühte mit geschliffenen Handschuhen auf die ankommenden. Er pendelte mit dem bausigen Schwanz, das war seine Begrüßung.  
„Willkommen auf Dudeburg“, sprach Jontheer van Woelen, seine Stimme war voll Jungfräulein und er hielt die Hand der Komtesse beim Aussteigen mit festem Druck.  
Baronesse van der Burg, ein älteres Fräulein, eine entfernte Verwandte des Hausherrn, machte die Honourable auf Dudeburg. Sie empfing die Gäste im Schloß, einer geräumigen Halle. Kolossale Stühle mit wunderlichem Schnitzwerk saßen an den Wänden entlang und dazwischen lag die Wildnis langst dahingehobener Besitz der Komtesse, neben ihren kleinen Blumen Gemächten. Deszotens Federstühle und einige Tische mit blumengeschmückten Rosen gaben dem großen Raum einen Anblick von Behaglichkeit. Zwei Schlafzimmern im ersten Stock, verbunden durch einen Salon, nahmen die Damen auf, der schmale Kabinettsoffizier, den sie mitgebracht, fand sich bereits vor.  
„Ein geradezu fürstlicher Besitz ist dieses Schloß“, bewunderte Gräfin Sorghen, „wenigstens so weit ich es bis jetzt zu beurteilen vermag.“ Sie zog das dunkelblaue Seidenkleid an, das sie vorzüglich mitgebracht, und legte das weiße Seidenkleid für Friedel zurück. In einer halben Stunde ging es zu Tisch und in vornehmen holländischen Familien achtet man die Etikette, das Abends bei der Hauptmahlzeit in großer Toilette zu erscheinen.

Van Woelen, die hässliche Gestalt im Frack, führte die Gräfin zu Tisch, mit freundlichem Lächeln bot die Baronesse van der Burg Friedel den Arm. Die Tafel war reich gedeckt mit ausserordentlich seltenem Porzellan, schwer und gewaltig funkelte das prächtige Silbergerät und zwei Diener servierten Linsensuppe und aufmerksame. Friedel sah dem Jontheer gegenüber. Er hob sein Segglas und trank mit ihm an. Wie ein unterdrückter Schrei liefen die dünnen Röhren zusammen. Friedel trank heftig. Die durchdringende der Champagner ihr Blut, schneller rann es durch ihre Adern und die Worte glitten leicht und gut über die Lippen.  
Ein Wohlgefühl, wie seit langem nicht mehr, war in Friedel und die Erinnerung an Hans von Dudeburg trat nach dem Male zurück vor dem Behagen der Stunde. Baronesse van der Burg trank nicht ihr mehrmals mütterlich liebevoll zu Friedel gefiel ihr ausnehmend. Gott sei Dank, daß Friedel van Woelen endlich ernstlich daran dachte, eine Gattin heimzuführen; es wäre doch ein Jammer gewesen, wenn Dudeburg nach seinem Tode an eine Seitenlinie fiel. Das Fre-

derik die Komtesse liebte, das hatte er ihr anvertraut, und daß sie seinen Antrag annahm, war nicht zu bezweifeln, noch mehr sie doch nicht hierhergekommen.  
Nach dem Essen gab es im Nebenraum den Tee in papierdünnen chinesischen Tassen.

„Darf ich Ihnen eine Zigarette reichen, Komtesse?“ fragte der Jontheer van Woelen.  
„Gern.“ Sie nahm eine Zigarette aus der ihr dargebotenen Schachtel, und er hielt ihr dienbereit das Gläschen mit der wüßigen Flamme entgegen. Dabei berührten sie sich zufällig beider Hände und die aufgestaute Männerhand lag sich zusammen, als wollte sie Friedels Hand festhalten.  
„Morgen zeige ich Ihnen unser alter Besitz.“ Sein Wunsch hoffentlich gefüllt Ihnen unser alter Besitz.“ Sein Wunsch tanzte sich durch seine Worte.

„Was ich bisher gesehen, hat mich entzückt“, versicherte sie und trat an eineitrine, in der förmliche Alt-Japaner-Stühle standen. „So eine Neueinrichtung wie auf Dudeburg gibt es nicht allzu häufig.“  
„Erzähl und erhalte“, erwiderte er. „Es drängte ihn, ihn auszurufen: Das alles soll dir gehören, du junge läbliche Schwärzchen, wenn du dich mir nur dafür fürst Leben anvertrauen willst! Doch das Plandern der beiden älteren Damen rief ihn in die Wirklichkeit zurück. Die Baronesse erzählte gerade: „Ich besitze ein Häuschen in Utrecht, das als Friedel's Mutter stark, zog ich auf seinen Wunsch nach Dudeburg, wenn er heiratet, geht ich wieder heim in mein Häuschen, ihr Blick traf sich mit dem des jungen Mädchens. Nun wachte Friedel, der Antrag fand nahe bevor. Und die beiden älteren Damen lächelten sich verständnisvoll an und in Friedel froh durch emporg, so dicht vor der Entscheidung zu stehen. Jontheer van Woelen merkte die Erregung der sonst so Überherrlichen und deutete sie zu seinem Gunsten.

Man wünschte sich gute Nacht und begab sich auf die Stimmer. Gräfin Sorghen blieb noch ein bisschen bei Friedel. Sie redete vergnügt davon, wach ein großes Bild Friedel machte. Man war ja selbst das, was man als sehr nachstehend bezeichnet, wies sich auch reich, aber dem Reichtum des Jontheers gegenüber bedeutete es wenig. Das sah man auf den ersten Blick. Und der Besitzer von Dudeburg wäre ein häßlicher, häßlicher Mann und kolossal verliebt. Das letzte unterirdisch Gräfin Sorghen in der Rede, die sie während des Aufnehmens ihrer Tochter hielt. Ganz sei ein dumpfer Junge dagegen und schließlich sei die Verlobung mit ihm nichts als eine Kinderlei gewesen.

Vortreibung folgte.

**Kämpfe im Wald bei Bismarck.** Der Tag ist heute besetzt. Um 11.45 nachts umarmt zum Ludwigsstunnel durch die Eisenbahnschicht, große Dampfkraft im ganzen Regiment. Die Besatzung übernahm die Kontrolle im Tunnel; kein Gas, keine Gefahr. Die Besatzung im Wald am 8. d. um 1.30 früh, während der Bombardierung der Marschieren im südlichen Feuer. Regenwetter. Sind im Wald ohne Unterhand, hartes Bombardieren von beiden Seiten. Um 10 vormittags werden wir versammelt und man teilt uns mit, daß wir nachts um Fort Bauz herum angreifen sollen. Ganz nahe vor dem Tunnel liegen in Stücke zerlegte Leichen schon seit mehreren Tagen; kein Mensch schafft sie weg. Der Geruch infiziert den Tunnel; dies ist voll Wasser, Schmutz und Urat. Es ist eine Schande, so etwas sehen zu müssen! Eingang und Ausgang des Tunnels liegen ständig unter schwerem Feuer.

### Tagegeschichte.

#### Deutsches Reich.

**Zum Fall Rapp.** Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Durch das in die Presse gelangte Rundschreiben des Generalinspektorsdirektors Rapp ist eine ernste Erörterung dieses Falles hervorgerufen worden. Die Presse beschäftigt sich besonders mit den Eingangsdaten der Kaiserlichen Erklärung. Der Herr Reichskanzler habe gegen Herrn Rapp persönliche Schimpfworte gebraucht. Diese Darstellung des Sachverhalts wird in einer Reihe von Zeitungen abgelehnt. Die Kreuzzeitung dagegen tritt für die, indem sie erklärt, Rapp sei tatsächlich persönlich beschimpft worden. Das Blatt unterläßt eine Prüfung der Schimpfwörter. Die Kaiserliche Zeitung nicht weit über die zulässige Kampfesweise hinausgegangen ist. Dadurch werden folgende Angaben nötig: Die Kaiserliche Zeitung behauptet, die Handhabung der Feinde werde durch die, daß sie weniger in den Dienst der vaterländischen Sache als in den der gegenwärtig an leitender Stelle befindlichen Männer gestellt wird zum persönlichen Schutze gegen Angriffe, denen sie wegen ihrer Stellung auf politischem und wirtschaftspolitischen Gebiete ausgesetzt sind. Die Zeitung spricht von dem Gefühl der vaterländischen Kreise, daß die politische Leitung ihrer Aufgabe nicht gewachsen sei, und fährt fort: „Der Reichskanzler beruft sich dem gegenüber auf die unbedingt notwendige Einigkeit des Volkes, das in solcher Zeit voll Vertrauen hinter ihm stehen mußte. Die Parole Einigkeit hängt an, bei uns dieselbe unglückliche Rolle zu spielen wie einst im Jahre 1806 das nach Jena gefallene Kaiserdecret: „Nicht ist die erste Bürgerpflicht!“ Die Zeitung sagt, das Volk werde der Verhinderung der politischen Leitung, das nicht Unentbehrlichkeit, vielmehr nur nützliche Abwägung aller in Betracht kommenden Momente in der U-Bootsfrage fähig sei, seinen Glauben mehr. Die Zeitung erhebt ferner die Vorwürfe: „Freigabe unseres völkischen Ansehens“, „mutlose Unentschlossenheit“, „Hedonistik der Gegenwart, die der Nachgebildeten durch unsere Ehre gezogen sind“ usw. — Hiermit kann niemand über den klaren Tatbestand im Zweifel sein. Es lagen Angriffe unerbittlicher Art vor, die eine scharfe Abwehr erforderten, im Staatsinteresse; und es geht nicht an, daß man jetzt versucht, den Angreifer als den Verleumdigen hinzustellen.

**Warne Verteidigung der Reichskanzlerrede.** In der württembergischen Kammer sagte der Ministerpräsident Dr. v. Weiskopf bei einer Rede zum Finanzetat u. a.: Der Herr Abgeordneter Körner hat auf ein Telegramm Bezug genommen, das ich dem Herrn Reichskanzler am 8. d. M. geschickt habe und das einen Glückwunsch zu seiner Reichskanzlerrede vom 5. d. M. enthielt. Obgleich nicht gerade verpflichtet, sage ich ganz gern ein Wort über diesen Glückwunsch. Jene Rede des Reichskanzlers hat mich um so mehr erfreut, als ich in der Stunde, in der sie gehalten wurde, mir die Frage vorlegte: Wie kann jenen gegen die Leitung des Reiches gerichteten gemeingefährlichen Denkschriften und den sich daran anschließenden Kriegsfeldern der Gefahr gemacht werden, jenen Denkschriften, die das dem Steuerzahler des Reiches nicht persönlich, wohl aber im Interesse guter Rats durch die fremdgeleitete See so bitter notwendige Vertrauen zu untergraben suchen? Des vollen Vertrauens der Bundesregierungen war der Reichskanzler gewiß. Wie aber stand es in der Bevölkerung? Jene Rede ist dem Hebel das verdiente Ende bereitet. Die in den letzten Jahren der Bevölkerung offenbar gewordene Stimmung für den Reichskanzler erkennbar werden zu lassen, ist ein nationaler Gewinn; und dabei bleibe ich, Herr Abgeordneter Körner. — Indem ich dies ausbreite, betrete ich nicht das Gebiet der Parteipolitik. In diesen Zeiten habe ich nur Interesse für eine einigende und damit dem Vaterlande dienende politische Diskussion. Vergessen wir das Kaiserwort nicht, ich habe keine Parteien mehr? Unsere Sturmfronten stehen im Westen und Osten in fester Schlossenheit. Die Geschlossenheit muß uns auch über alle verschiedenen Auffassungen von Einzelfragen hinweg zu Hause befahren.

**Eroberungspläne.** Der „Kölnischer Anzeiger“ bringt eine Meldung aus Breslau über eine Erklärung des Abgeordneten Scheidemann in einer öffentlichen Versammlung, in welcher er mit Bezug auf die vor Jahresfrist von den sechs Wirtschaftsverbänden dem Reichskanzler unterbreiteten Erberungspläne sagte: Wir hätten die Genehmigung, aus dem Munde des Reichskanzlers zu hören, daß er mit jenen Erberungsplänen nichts zu tun haben wolle, daß er sie weit von sich weise, daß er sie, wie alle ähnlichen Pläne, aus dem Bewusstsein mißbillige. — Der „Kölnischer Anzeiger“ bemerkt dazu, daß die erwähnte Denkschrift der sechs Wirtschaftsverbände die Annexion von Belgien, der angrenzenden französischen Küstengebiete bis zur Somme, der Kohlengebiete der Departements du Nord und des Pas de Calais, die Angliederung von Teilen der Ostprovinzen und der südlich davon gelegenen Gebiete forderte. Diese maßlosen Erberungspläne hat der Reichskanzler in der Tat niemals zu den seinigen gemacht, wie auch aus seinen wiederholten Erklärungen im Reichstag hervorgeht, in denen er seine Kriegsziele in allgemeinen Umrissen andeutete (erhöhte Bürgerschaft für die Abgrenzung, Einfallstore, Neueinrichtungen).

**Ausfuhrverbot.** Wie der Reichskanzler meldet, ist von heute an die Ausfuhr aller Waren in Verbindung mit Ausfuhr und Regenerat verboten. Das Verbot erstreckt sich nicht auf Waren, die am Tage des Erlasses des Ausfuhrverbots bereits zur Verschiffung ausgegeben waren.

**Der Kriegsschatz der Preussischen Staatseisenbahnverwaltung in Ostpreußen beträgt insgesamt 22 Millionen Mark.**

**Der Generalfeldmarschall v. Moltke ist gestern nachmittags in Berlin von einer großen Trauergemeinde zur letzten Ruhestätte geleitet worden. Als Vertreter des Königs von Sachsen wohnte Generalfeldmarschall v. Dauterle der Trauerfeier bei.**

**Japan.** Die Komode Wreimia berichtet aus Tokio: Die Leiter der drei großen politischen Parteien von Japan haben in einer gemeinsamen Konferenz die Hauptlinien der japanischen Politik festgelegt, nämlich Annäherung an China, Ausbreitung der japanischen Interessen daselbst und Verhütung von Krieg und Flotte. Die Parteien haben sich

in einem Brief vereinigt, um die Durchführung des Programms durchzuführen.

**Mexiko.** „Times“ erfahren aus Washington: Der Kongress wird den Präsidenten ermächtigen, die Militärtruppen der einzelnen Staaten für den Dienst in Mexiko zu berufen. Zu gleicher Zeit wurden aber an die Militärtruppen Befehle erteilt, vorläufig in ihren Staaten zu bleiben und dort auf den Befehl zum Abmarsch nach dem Süden zu warten. Der Korrespondent der „Times“ nennt die Lage gefährlich, aber nicht hoffnungslos.

Die Pariser mexikanische Gesandtschaft veröffentlicht eine Mitteilung, daß Mexiko keinen Krieg mit den Vereinigten Staaten wünsche, es verlange lediglich die Zurückziehung der amerikanischen Truppen vom mexikanischen Boden. Zugleich erklärt die Gesandtschaft die Behauptungen der französischen Presse, daß Präsident Carranza von deutschen Mäkten beeinflusst sei, für haltlos.

### Flieger.

#### Von Dr. Willy Grell.

**Trotz aller gegenteiligen Tatsachen, trotz ihrer eigenen Unzulänglichkeit behaupten die Franzosen immer noch, den deutschen Fliegern überlegen zu sein.** Die Engländer sind wenigstens so ehrlich und geben die Überlegenheit der deutschen Flugzeuge zu, wenn sie auch ihre Flieger noch in den Himmel heben; die Franzosen aber wollen sich nicht befehlen lassen: sie haben im vergangenen Monat nachweislich vierundvierzig 47 Flugzeuge verloren, wogegen 16 Maschinen. Nach allen Erfahrungen unserer Flieger an der Westfront ist der französische Kampfflieger bei weitem nicht der Draufgänger, als den ihn die französischen Berichte gern hinstellen, es kommt im Gegenteil gerade bei den Franzosen immer häufiger vor, daß sie einem regelrechten Luftkampf ausweichen. Mit Vorliebe greifen sie dagegen unsere Beobachtungsflieger an, meistens gleich in ganzen Schwärmen, oder versuchen, die deutschen Fesselballons mit Raketen in Brand zu setzen. Der taftkräftig und umsichtig eingreifende deutsche Luftschutz verhindert sie aber fast immer, ihr Ziel zu erreichen.

Die Tätigkeit unserer Flieger wird vielfach gerade von den eigenen Truppen unterschätzt, weil man sich von der Vielseitigkeit der Flugtätigkeit und den Aufgaben, die den Fliegern gestellt sind, unten auf der Erde, in der Vertikalisierung oder im Schützengraben kein richtiges Bild machen kann. Es gehören eiserne Nerven, Ruhe, Umsicht und Gewandtheit dazu, aber dem Feinde zu fliegen.

Immer aber ist es abemerkenswert, sich hoch oben in schwindelnder Höhe zwei Flugzeuge angreifen zu sehen. Von gewaltiger Höhe in allen Richtungen umher, steht der Beobachter am Maschinengewehr, ganz Nerv, ganz Auge für jede Bewegung des Feindes. Auch der Führer wendet sein Auge vom Feinde und muß doch auf alle Ecken des Aufmerksamen achten, deren es so viele gibt. Das kostet Nerven! Während ich einen Luftkampf ein Brief von einem Infanteristen der vordersten Linie, der den Sturm auf Fort Bauz schildert: „Doch, direkt über uns, kreisten sechs unserer Flugzeuge in der Luft. Von Süden her kam ein Geschwader feindlicher Flugzeuge in ellenber Höhe daher geflogen, und ehe wir noch recht begriffen, war in der Luft schon ein rasender Kampf entbrannt. Das feindliche Geschwader zählte wohl doppelt so viele Flugzeuge, und doch nahmen das Takt der Maschinengewehre trotz heftigsten Artilleriefeuers an unser Ohr. Der Feind sah mir plötzlich einen lebenden Feuerstrahl hoch oben, sah ein Flugzeug sich mehrfach überschlagen, wie einen Stein zu Boden plumpsen, sah ein zweites, ein drittes abfliegen, und sah ein viertes in schrägem Weisflug auf feindlicher Seite niederbeugen. Und ehe wir uns noch recht klar werden konnten, welche Flugzeuge vernichtet worden waren, sahen wir das feindliche Geschwader um vier Flugzeuge verringert in ellenber Höhe wieder nach Süden fliehen, Verbund entgegen. Wir konnten nicht an uns halten, ein Triumphgefühl ohnegleichen schwellte unsere Brust, und ein jubelndes Durra ließ uns empur zu den höchsten Höhen, die loesen den glänzendsten Sieg errangen.“ — Der vergißt nie wieder, der so einen Teil des deutschen, täglichen Heresberichts mit eigenen Augen sah, und vor seines Geistes Auge steht er immer wieder die lebenden, freilebenden Vögel, wenn er im trockenen Bericht liest: „vier feindliche Flugzeuge wurden bei Verdun abgeschossen.“ Ein Flieger, der zum Start über den graulichen Boden rollt, um über den Feind zu fliegen, weiß, was ihm die nächsten Stunden bringen werden; Sieg oder Tod? Nur selten gibt es ein drittes: die Gefangenschaft. Heute rot, morgen tot! Selten hat es ein zufriedeneres Wort gegeben, als dieses, wenn man es auf freifliegenden Fliegern anwendet. Seitdem sind manchmal die Schicksale der fliegenden Vögel, viele sind vom Glück begünstigt, andere haben ausgeprochenes Pech. Ober soll man es nicht als Pech bezeichnen, wenn ein französischer Flieger, der am 5. Mai 1916 in einem französischen Flughafen zu einem Probeflug mit seinem Monteur aufgestiegen war, in der Nähe von Diebentzen landete, ohne zu wissen, wo er sich befand. Der Monteur war in der Orientierung nicht ausgehoben, und so war der französische Flieger zum bärbeißigen Landhärnern freundlich empfangen wurde. Schlimmer erging es einem anderen Franzosen, der in ziemlich geringer Höhe von einem Holzer angegriffen und gegen Erde Wurz zur Strede gebracht wurde. Hier war es der französische Beobachter, der geradezu vom Pech verfolgt wurde. Beim ersten Angriff des heranfliegenden Holzers wurde er am Arm und Bein verwundet, fiel seinem Führer auf die Arme und verhielt sich so eine schlagemäße Steuerung der Maschine. Als dann noch zwei Drähte zerhoben wurden, die die eine Tragfläche hielten, überschlug sich der Monteur und wurde abgeworfen. Während nun der Führer heil und unversehrt davonkam, brach der Beobachter zu seinen Wunden noch beide Beine und wurde, als er durch Kranenträger fortgeschafft werden sollte, von der französischen Artillerie beschossen unter Feuer genommen, daß er von einer großen Anzahl von Granatsplittern schwer verwundet wurde. Das sind Fliegergeschicksale, die jedem erwacht auch zwischen Führern und Beobachtern eine Kameradschaft und starke Freundschaft, wie man sie sonst selten zwischen zwei Männern findet. Sie wissen, sie brauchen einander in Not und Gefahr, auf Geheiß und Verber, und jeder hat ein Gefühl der Verantwortung, wenn er weiß, daß er sich — wenn es gilt — auf den Kameraden, seine Ruhe, Sicherheit und Umsicht verlassen kann, getreu dem alten Fliegerpruch: „Deut' er, dann ich, dann Du!“

Und die Feinde fürchten diese schlanken, biegsamen Menschen, die hart sind wie Stahl, wenn es die Not der Stunde gebietet. Vor einem Feind, wie sie ihn nennen, haben die vitterlichen Franzosen noch alle Mal das Weite gesucht und unsere Wasserflugzeuge sind den Briten ein Dorn im Auge. Die Späherungen der Flotte, Karpelle und Wasserflugzeuge, haben am Kaiserat ihre Schuldigkeit getan. Die jüngste Waffe des deutschen Heeres ist in ihrer Durchbildung nicht hinter den anderen zurückgeblieben und leistet schon heute mehr, als man zu Anfang des Vorkriegens auch nur zu ahnen mochte.

### Der Krebs der Obstbäume.

Als Erreger des Krebses wird ein Pilz bezeichnet. Dieser Pilz findet aber erst dann im zugehörigen Lebensbedingungen, wenn der Stamm oder Ast bereits erkrankt ist. Bei der Krebskrankheit erleidet die festsitzende Schicht eine krankhafte Veränderung, wodurch dann die Fruchtbildung des Spitzentriebes, des offenen und geschlossenen Krebses, hervorgerufen werden.

Da der Krebspilz erst dann seine gefährliche Tätigkeit beginnt, wenn der Ast oder Baum erkrankt ist, so kommen beim Krebs verschiedene Ursachen in Betracht, und zwar Ernährungs-, Witterungsverhältnisse und tierische Schädlinge. Als häufige Krebsursache muß das zu tiefe Pflanzen angefaßt werden. Den Wurzeln fehlt Luft, Licht und Wärme, das Holz bekommt infolge dessen, weil die Wurzeln nicht korrekt arbeiten können, nicht die genügende Festigkeit, es reißt auch nicht genügend aus und wird empfindlich. Man muß sich daher auch nicht wundern, wenn bei solchen zu tief gepflanzten Bäumen, namentlich wenn sie noch auf nassem Boden stehen, so daß die Wurzeln bis zum Grundwasser reichen, Krebs auftritt. Aber auch zu stark gedüngte Bäume können der Krankheit anheimfallen. Und zwar nicht nur solche, die einseitig gedüngt werden, sondern auch solche, die im überkultivierten Boden stehen. Sobald der Boden eine zu reichliche Stickstoffdüngung erhält, also zuviel organische (Jauche usw.) und zu wenig mineralische Düngstoffe (Kalksalze, Kalz, Thomasschlacke usw.), so entsteht der Krebs. Man kann dies besonders bei solchen Bäumen beobachten, die in der Nähe von Düngstätten und Aborten stehen. Als die häufigste Ursache dieser Erkrankung darf aber mit Recht der Frost bezeichnet werden. Der Frost sprengt die lockeren Gewebe samt der Rinde. In den entstehenden Wunden finden die Obstschädlinge willkommene Lebensbedingungen.

Gewöhnlich sterben krebstrunkene Bäume bald ab, da sich die Krankheit von den erkrankten Stellen aus auf den ganzen Baum verbreitet und die Ernährung des Baumes verhindert. Sehr oft wird der Krebs für nicht so gefährlich gehalten, wie er eigentlich in Wirklichkeit ist; wohl deswegen, weil die krebstrunkenen Bäume eine enorme Fruchtbarkeit entwickeln. Der Krebs wirkt wie das sog. Ringeln auf den Baum. Der im gesunden Holz aufsteigende, von den Blättern verarbeitete Saft wird durch die Krebsstelle aufgehalten, häuft sich über der Krebswunde an und führt so die große Fruchtbarkeit herbei. Die entwickelte Lebensenergie ist aber nur scheinbar: bald erliegt der Baum der Krankheit. Wenn irgend möglich, müssen wir daher die Krebskrankheit zu bekämpfen suchen.

Die Bekämpfung des Krebses soll schon mit der Pflanzung des Baumes beginnen. Die besten Sorten in kalten Gegenden angepflanzt werden, die sich nur für warme Gegenden eignen. Bei der Anpflanzung von Obstbäumen sollten daher immer die Sorten der betreffenden Gegenden berücksichtigt werden, um nicht eventuell unpassende Sorten auszuwählen. Alle für das Klima und Lage unpassenden Sorten sind umzuwurzeln. Grundstücke, die hohen Grundwasserstand haben, sollten nicht bepflanzt werden. Bei schon bestehenden Anlagen ist die Entwässerung des einseitigen Mittel zur Geltung. In die Entwässerung nicht mehr auszuführen, so sollten die jüngeren Bäume wieder ausgehoben und durch Beigabe von guter Erde neu gepflanzt werden. Sind die Bäume zu tief gepflanzt, so ist genügend Erde abzugraben. Mächtige Stickstoffdüngung ist zu vermeiden. Stehen die Bäume in zu reich gedüngtem Land, z. B. in kultiviertem Gartenboden, so ist zur Vermeidung des Krebses sehr zweckmäßig, wenn dem Boden Kalk zugeführt wird. Nicht selten entsteht nämlich Krebs und Brand und an Birnbäumen Grund und Schorf, wenn der nötige Kalk mangelt. Durch Beimischung von Kalk werden vielfach diese Krankheiten beseitigt, ohne daß die Anwendung anderer Mittel notwendig wäre. Dies kann in der Regel geschehen, indem man die Baumrinne mit Kalkmilch, die eine zu schnelle Erwärmung des Stammes verhindern. Ist der Krebs schon weiter vorgeschritten, so muß die Bekämpfung mehr mit direkt wirkenden Mitteln versucht werden. Damit sich der Krebs unter der Wunde nicht weiter ausbreiten kann, müssen alle krankhaften Teile der Wunde sorgfältig ausgeschnitten und die Wunde verbrannt werden. Dann wird die Wunde mit 15-20prozentigem Karbolium bestrichen. Man hüte sich, Kropffleiser von solchen Bäumen zu schneiden, die zur Zeit des Brechens oder früher einmal mit Krebs befallen waren, denn im Auge oder im Kreis pflanzt sich die Krebskrankheit fort.

### Kunst und Wissenschaft.

**Die Spielerei des Königl. Opernhouses in Dresden wird am Sonntag, den 25. Juni, mit einer Aufführung von Richard Wagner's Bühnenweischspiel „Parsifal“ beendet.**

**Eröffnung einer Kriegsausstellung in Leipzig.** In den Ausstellungsräumen der Kaufhausfirma Altkopf in Leipzig wird eine Kriegsausstellung „Die große Zeit“ eröffnet. Die sechs Abteilungen umfassende Ausstellung enthält u. a. Kriegsschriften in ziemlich lückenloser Zusammenstellung, sowie Kriegsliteratur. Von besonderem Interesse ist die Abteilung der Kriegskarikatur im Weltkrieg, enthaltend Originale von namhaften Zeichnern auf diesem Gebiete. In der Abteilung „Der Krieg im Bild“ befindet sich auch neben anderen kleineren Gemälden ein Kollossalgemälde „Die große Zeit“ von Professor E. Koch. Der Reinertrag der Ausstellung ist für Kriegsfürsorge bestimmt.

**Ein Tizian für die Berliner Nationalgalerie.** Wie der „Voss. Zig.“ aus Wien gemeldet wird, wurde für die Berliner Nationalgalerie eine Venus von Tizian für eine halbe Million Kronen erworben. Es dürfte sich um das vor einigen Jahren aus Spanien nach Wien gebrachte Bild handeln, das die Göttin, auf einem Klüppel liegend, darstellt, ein junger Kavallerist in der Tracht des 18. Jahrhunderts, im Hintergrund auf einem Instrument spielend. Das Wert wird als der berühmten Venus von Madrid nicht nur gleichwertig, sondern sogar überlegen erklärt, da es die ursprüngliche Fassung darstelle.

**Stichtheater für die städtischen Schulen.** Der Rat der Stadt Erfurt beschloß, für die städtischen Schulen ein Lichttheater einzurichten. Es wird für die einzelnen Klassen kinematographische Aufnahmen von den Kriegsschauplätzen, aus der Natur und wissenschaftlichen Gebieten vorkühren und eine dauernde Einrichtung des städtischen Schulwesens bleiben.

**Residenztheater in Dresden.** Am Freitag wurde im Residenztheater in Dresden das dreitägige Schauspiel „Frauenliebe von Hirsch“ zum ersten Male gegeben. Das Stück erzielte lebhaften Beifall.

**Herbert Fred Macbeth-Film.** Die Filmindustrie macht, allen Kriegsschrecken zum Trotz, unbedeutend auf allen Teilen der Erde bei Freund, Feind und Neutralen Fortschritt, die allerdings nicht immer der Kunst zum Vorteil gereichen.

Die neue Filmproduktion wird aus England gemeldet, und zwar handelt es sich um die erste Verfilmung eines Shakespeare-Dramas. Herbert Tree, der bekannte Direktor des His Majesty's Theatre, geduldet der vom Standpunkt der Literaten nicht ganz einwandfreie, als Erster Shakespeare zum Filmautor gewandelt zu haben. Verfilmt wurde "Macbeth", und zwar, wie Tree selbst schreibt, "in einer Weise, die vorläufig einmal daheißt." Große Schlachtenjournen wurden aufgeführt, mächtige Kämpfe zwischen altertümlich aufgebauten Festungswerken auf hohen Berggipfeln, alle Maßnahmen fanden im Verlaufe mehrerer Monate in Kalifornien statt. Allerdings soll hierdurch die Ehrerbietung vor Shakespeare nicht unerheblich gelitten haben, da man sich der Filmtechnik zu Liebe genötigt sah, hier und da ein wenig vom Original abzuweichen. Jedoch ist Tree der Meinung, daß dieser Schaden durch die Verbreitung, die das Shakespeare-Drama auf der Filmleinwand in allen Volksteilen finden könne, vollkommen aufgewogen werde. Die erste Aufführung des Films findet noch in dieser Woche im Londoner His Majesty's Theatre statt, und das große Interesse, das angeblich auch aus den Kreisen der ernsten Literaten und Künstler diesem Schauspiel entgegengebracht wird, setzt von neuem, wie der Durchschnittsleser sich wahrer Kunst gegenüber verhält. . . .

Von der "Gazette des Ardennes", einer Zeitung, die unter deutscher Leitung in französischer Sprache erscheint und deren Leser sich vorwiegend zusammensetzen aus den Bewohnern der eroberten französischen Bundesgebiete, ist die 300. Nummer erschienen. Die Zeitung, die in Charleville herauskommt, war am 1. November 1914 gegründet worden, erschien erst drei, dann viermal die Woche, und welches Ansehens sich das Blatt bald erwarb, geht daraus hervor, daß es jetzt eine regelmäßige Auflage von 125 000 Nummern aufweist. Die nun vorliegende Nummer zeichnet sich aus durch gediegenen Inhalt und recht gute Bilder. Aus dem Text ist besonders zu erwähnen eine Fantastie "Die acht Städte" von einem im neutralen Auslande befindlichen Franzosen, in dem der Verfasser seiner Verwundung darüber Ausdruck verleiht, daß die Gallier mit ihrem Erbfeinde England so grundlos gegen Deutschland kämpfen, "um eine eingebildete Gefahr abzuwenden".

Die Stadionsaufführung in Berlin, über die wir berichtet haben, war von ungefähr 40 000 Menschen besucht; der Reinerlös dürfte ungefähr 100 000 M. betragen. Die Gesamtzahl der Mitwirkenden betrug nahezu 5000; davon waren 200 Darsteller und Statisten, 800 Mann Orchester, die übrigen technische Arbeiter. Die Chöre bestanden aus 1000 Soldaten und 500 Angehörigen von Jünglingen und Verbänden. Zweihundert Jungen, Gymnasialisten und Gemeindeschüler, bildeten das Orchester in "Marschmusik". Zur Verständigung zwischen Regisseur, Intendanten und Mitwirkenden war eine besonders vernünftige Anordnung angelegt worden.

"Kabale und Liebe" als Oper. Ein junger, weiterer Kreis noch unbekannter Komponist namens Ferdinand Falczel hat Schillers "Kabale und Liebe" als Musikdrama vertont. Das neue Werk führt den Titel "Ferdinand und Luise". Seine Uraufführung ist in der kommenden Spielzeit zu erwarten. Dr. Adwenfeld hat die Arbeit für das Hamburger Stadttheater angenommen. — Die Schillerische Dichtung hat bekanntlich schon Verbi als Grundlage seiner in Italien ungenutzt belächelten Oper "Luise Miller" (Kapitel 1849) gedient.

### Die wichtigsten gewerblichen Genossenschaften

haben, wie aus einer zu dem bevorstehenden gewerblichen Genossenschaftstag in Abau vom Landesverbande gewerblicher Genossenschaften im Reichsgebiet Sachsen aufgestellten Statistik hervorgeht, auch im zweiten Kriegsjahre nicht nur gut durchgehalten, sondern auch eine außerordentlich günstige Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen, die bis zur Stunde angehalten hat. Während der Verband 1914 mit einem Bestände von 88 Genossenschaften und 9550 Mitgliedern abschloß, zählte er Ende 1915 deren 107 mit 11 068 Mitgliedern und 1916 liegen bereits wiederum 7 Neugründungen dieser Art vor. Von den 107 Genossenschaften sind 49 Rohstoffgenossenschaften, 34 Kreditgenossenschaften und 24 Betriebsgenossenschaften. 5 Rohstoffgenossenschaften sind gleichzeitig Betriebsgenossenschaften und 3 Betriebsgenossenschaften kaufen Rohstoffe mit ein. 1915 haben sich am härtesten die Rohstoffgenossenschaften vermehrt, nämlich von 37 auf 49. Betriebs- und Magazingenossenschaften sind 6, Kreditgenossenschaften 8 neu entstanden. Ein Mitgliedern wiesen auf die Kreditgenossenschaften 5188 (1914: 4900), die Rohstoffgenossenschaften 3751 (1914: 2850), die Betriebs- und Magazingenossenschaften 2181 (1914: 1800). Von den über das ganze Land verbreiteten Genossenschaften gewerblicher Art befinden sich die meisten, nämlich 17, in Leipzig. Dann folgen Dresden und Chemnitz mit je 9, Bittau mit 6, Zwickau und Bayreuth mit je 4 und Reichen und Plauen mit je 3. Die Gesamtschulden der Mitglieder stiegen von 1914 zu 1915 von 2 749 786 M. auf 3 080 955 M., die gesetzlichen Reserven von 286 668 M. auf 391 620 M., die freiwilligen Reserven von 266 964 M. auf 377 805 M., die Gesamtsumme von 3 918 810 M. auf 5 046 225 M. und der Reingewinn von 470 754 M.

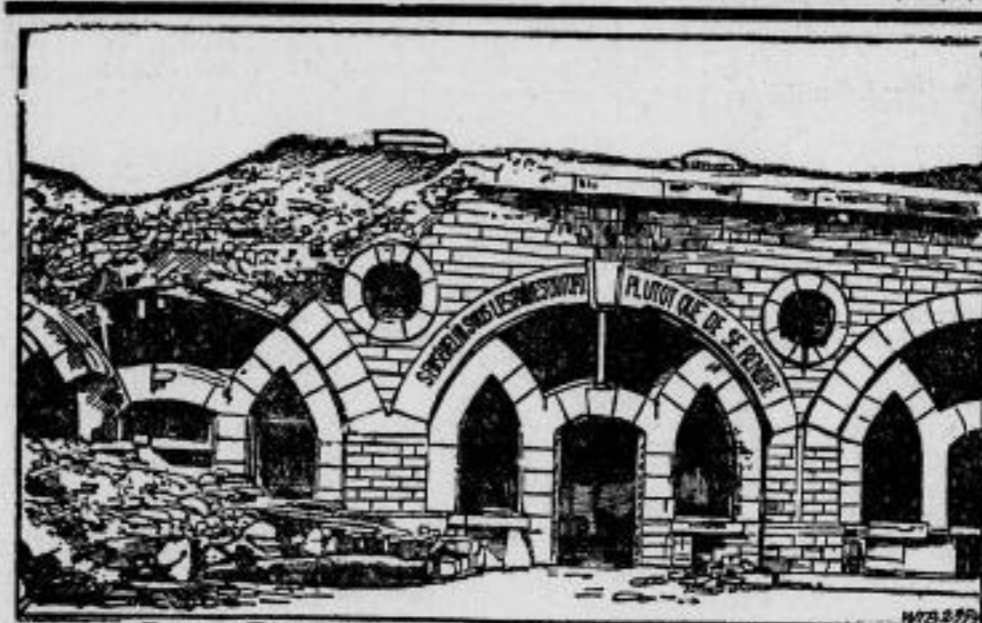
auf 655 798 M., während sich die eingetretenen Verluste verminderten von 31 881 M. auf 20 810 M. Den größeren Verlust 1914 hatten 9, den kleineren Verlust 1915 dagegen 11 Genossenschaften zu tragen. Die Verluste 1915 verteilten sich mit 12 472 M. (1914: 19 008 M.) auf die Betriebsgenossenschaften, 7581 M. (1914: 7588 M.) auf die Kreditgenossenschaften und 257 M. (1914: 4785 M.) auf die Rohstoffgenossenschaften. Dieser allgemein günstige Eindruck ergibt sich auch bei Betrachtung der Umsatz- und Bilanzergebnisse. Die Kreditgenossenschaften erreichten einen Umsatz von 231 Millionen Mark gegen 22 Millionen 1914 und die Spareinlagen stiegen im gleichen Zeitraum von 3 656 188 M. auf 4 205 584 M. Bei den Rohstoffgenossenschaften trat eine Steigerung des Warenumsatzes von 7 687 981 M. auf 19 726 842 M. ein, welche enorme Erhöhung die Verteuerung der Rohmaterialien zeigt. Der Betriebsumsatz der Betriebs- und Magazingenossenschaften weicht für 1915 die Summe von 12 467 035 M. gegen 8 738 270 M. 1914 nach. Den Verbindlichkeiten der Genossenschaften stehen genügende Deckungsmittel gegenüber. Die gewerblichen Genossenschaften arbeiten mit Staatsunterstützung als mittelständige Selbsthilfeunternehmen und besitzen eine eigene Zentralgenossenschaftskasse, deren Wichtigkeit im letzten Jahre und bei der Rückkehr zur Friedenswirtschaft auf dem bevorstehenden 12. Sächsischen gewerblichen Genossenschaftstag besonders dokumentiert werden soll.

### Bermischtes.

Die russische Soldatenlieder. Aus wird geschrieben: Man hat viele russische Soldatenlieder gefunden, namentlich aus der Zeit der Belagerung von Minsk. Alle haben den einen Grundton: Wäherchen Jar, wofür lässest Du uns bluten? Die Offiziere sind lustig hinter der Front, wir Soldaten sind führerlos, dem Feinde preisgegeben. . . . Welch Gegenlag: Ein jaulender deutscher Soldatengefangener, Feldgrau, die mit Deutschland, Deutschland über alles in den Kampf leben — dort die Schmalschienen, deren traurige Gesänge die schärfste Kritik ihrer Offiziere enthalten. Hier ist eine Probe davon, in stimmungsvoller Uebersetzung. Man fand die Verse bei einem Kriegsgefangenen, der von uns hinter der Front beschäftigt wurde; er versuchte, zu entweichen: zwei deutsche Militärgefangenener und das Notizbuch eines Deutschen nahm er mit. Darin schrieb er diese Verse auf:

Liebe Geliebte, Kameraden,  
Sagt mich Ihren von euren Laten,  
Frei, doch nicht man, ihr Jungen,  
Die im Kampfe ihr gerungen.  
Wir befehlen Oesterreichs Stübli  
Aber deutsche Sajanette  
Und gar schwer zu schaffen machen  
Kings die Flinterschüsse trachten.  
Von dem Donner der Granaten  
Drehnten weithin die Kapotten.  
Vorn die Korporale führen,  
Die Offiziere polulieren.  
In der Wüste trinkt man Wodka,  
Schweinsten tanzen lustig da,  
Kotes Kreuz auf weißer Brust,  
Sind am tollsten bei der Luft.

Unser General fürnaehr  
Sitzt in Remberg in der Bar,  
Schmiebet Schlachtempfände dort  
An dem allerliebsten Ort.  
Denket nicht, daß wäht es zugeht,  
Wie dem hohen Stab es zuleht,  
Ordnung herrscht und schöne Nacht  
So wie er's beim Wustto suchet.  
Und der Häßer langer Ketten,  
Die die Bahn voll Speit gedrückt,  
Wirb geleert über Nacht,  
Ausgetrunken bis zum Morgen.  
Daß die müden Frontsoldaten  
Die verdienten Ruhung haben,  
Bringt man ihnen die Häßer loer  
Nachher zum Beschauen her.



Das Eingangstor der Feste Vaux.



Die Front im Osten.

Nichtamtlich. Mufamtliche Stellungslinie.

### Kirchennachrichten.

Weiße. Freitag, den 23. Juni, abends 8 Uhr Kriegsgottesdienste.  
Wäberau. Sonnabend, den 24. Juni, abends 8 Uhr Johannistagefeier auf dem Friedhof. Chorgefang von G. Wäber: „Du Gefallener“.  
Wessitz mit Nachwärtigen. Am Johannistage Sonnabend, den 24. Juni, abends 8 Uhr Kriegsgottesdienste mit Gedächtnisfeier für die Verstorbenen, besonders für die fürs Vaterland Gefallenen.

## Eine Unterbrechung

am 1. Juli d. J.

In der Zustellung des „Niesaeer Tageblattes“ durch die Post wird nicht stattfinden, wenn Sie den Bezug für Juli-September beim Postamt oder beim Briefträger

saufen. — Der Bezugspreis für das Niesaeer Tageblatt frei Haus beträgt monatlich 84 Pf.

Durch die Zeitungsträger in der Stadt und auf dem Lande kostet das Niesaeer Tageblatt monatlich 70 Pf. Bestellungen zur Vermittlung an die Zeitungsträger übernimmt: Geschäftsstelle des Niesaeer Tageblattes, Goethestrasse 59.

## Grosse, leichte gebrauchte Kisten

kaufen

L. Georg Bierling & Co.  
Aktiengesellschaft,  
Mügelin Bez. Dresden.

Verloren Mittwoch abend von Zahnstücken nach Goltewitz ein schwarzer Schal. Gegen Belohnung abgegeben im Galtbol Zahnstücken. Freundl. Schafft. zu verm. Kaiser-Wilhelm-Platz 5, 1. L.

Ein J. Forterrier angelanfen. St.-M. 495, Großenhain.

Abzuholen binnen 3 Tagen Niesae, Feldstr. 7.

Besucht wird für 1. Oktober frdl. Wohnung.

Nähe Bahnhof. Preis 300 M. Offerten unter B 659 an das Niesaeer Tageblatt erbeten.

Wohnung. Preis 130 bis 180 M., 1. 10. zu mieten gesucht. Offerten unter W 627 an das Tageblatt Niesae.

Gut möbliertes Zimmer wieder frei. Zu erfragen im Tageblatt Niesae.

Schöne, geräumige Wohnung per 1. Juli oder später zu vermieten. Zu erfragen im Tageblatt Niesae.

Nettes, solides Mädchen zum 1. Juli als Haushälterin gesucht. Zu erfragen im Tageblatt Niesae.

Arbeiter bei 60 Pf. Stundenlohn sofort gesucht.

Mannesmann-Röhrenlager, Gröha-Hafen. Für die Wohnhausneubauten für die Chemische Fabrik von Gröden, Rindberg, an der Schichtener Straße werden ab Montag tüchtige Bauarbeiter angenommen. Zu melden beim Volker dahelst.

Früherer Arbeiter wird gesucht. Robert Langbein, Rindholzfabrik.

Ein Schlosser wird sofort gesucht. Schöneheutstraße 9.

Militärfreier Bodenmeister für ein größeres Getreide-, Futter-, Düngemittel- und Kohlegeschäft wird möglichst zum sofortigen Antritt gesucht. Georg Wartner, Freiberger i. Sa., Buchstr. 20.

Haus mit Garten, geg. Gypsböden in der Nähe vom Bahnhof, Neuweida oder Gröha sofort zu kaufen gesucht. Offerten erbeten unt. E 660 an das Tageblatt Niesae.